

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

159 (10.7.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137363)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerslohn). — Erscheint täglich, außer Sonntagen. — Zahlung der Abbestellungen am Morgen 8 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Kassenmangel, höhere Gewalt sowie Kassenstörungen des Postverkehrs, hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückerstattung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oberer Raum 10 Pfennig, unterer 15 Pfennig, im Text 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Wochen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unbedruckte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Verlagsanstalt Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 159

Sever i. D., Mittwoch, 10. Juli 1929

139. Jahrgang

Die rumänische Gesundungsreise

Was schon längst in der Luft lag, ist eingetreten: Gegen die rumänische Regierung Maniu ist ein Staatsstreich geplant worden, der aber rechtzeitig entdeckt und dadurch vereitelt werden konnte.

Man wird sich bei dieser Gelegenheit einmal über die Arbeit der Rumänen im Ausland, die die gegenwärtige rumänische Regierung in der kurzen Zeit ihrer Amtszeit geleistet hat, die Arbeit, die das Mißvertrauen der Unzufriedenen erregte, das sich jetzt in einem Putschversuch Luft verschaffte. — Als das bisher letzte „regierende“ Mitglied der „Dynastie Bratianu“, Virsila Bratianu, mit dem Sturz der Liberalen aus seinem Amt als Ministerpräsident schied, und als Maniu, der Führer der Bauernpartei, aus Rußland gelangte, da fand der neue Mann nach den zuverlässigen Angaben ausländischer und rumänischer Zeugen ein Chaos von Verwirrung und Unzufriedenheit in der Verwaltung Rumäniens vor. Die Regierung der Bauernpartei arbeitete denn auch unverzüglich ein vielfältiges Reformprogramm aus, das eine Reform der Landesverwaltung an Haupt und Gliedern vorsah. An der Spitze des Programms stand der Kampf gegen die Verwirrung, der Kampf für die Reinigung des schwer korruptierten Beamtenstandes. Sollte man früher laufend solcher unglückseligen aber erweislich wahre Schandgeschichten aus Rumänien über verschobenes Eisenbahnmaterial, über völlig unzufriedene „Privatgeschäfte“ von hohen Beamten und über die Käuflichkeit jeglicher staatlichen Stellen, so vernahm man in den letzten Monaten die amüsantesten Dinge über greifende Einzelheiten beim Kampf gegen diese Zustände. Hier lag der erste Grund zur Unzufriedenheit der Bevölkerung. Wenn ein Beamter durch Zahlung von ausländischen Abstandssummen in sein Amt gekommen war, dann wurde er plötzlich durch die Reinigung der Verwaltung um den Betrag dieses „Geschehens“ gebracht. Menschlich, allzu menschlich, daß er unzufrieden war. Es gab deshalb einen Moment während der Regierungszeit Manius, an welchem eine Rebellion des enttäuschten Beamtenstandes drohte.

Diese Gefahr haben Maniu und seine Mitarbeiter zu bannen verstanden. Wenn die Reorganisation des Beamtenapparates auch noch nicht vollendet ist, ist auf dem Wege hierzu der kritische Moment doch wohl schon überwunden. Und man darf annehmen, daß dies dank der Unterstützung geglückt ist, die die für öffentliche Sicherheit eintretende neue Regierung in der breitesten Masse des Volkes fand. Denn wenn auch früher jede rumänische Regierung bei den ersten Wahlen, die sie abhielt, auch stets eine „erdrückende Mehrheit“ von Stimmen bekam, so wie sie jetzt die Regierung Maniu erhielt, dann war das Wahlergebnis eben doch nur dank vielfacher Korrekturen zu erreichen, auf die Maniu verzichtete, weil die Massen wirklich für ihn waren.

Eine andere Aufgabe, die Maniu übernahm, ist offenbar nicht so glatt durchzuführen gewesen, und das ist die Reinigung der Militärverwaltung. Hier liegt, wenn man nach den spärlichen vorliegenden Meldungen die Verhältnisse richtig beurteilt, der eigentliche Grund des jetzt missglückten Staatsstreiches. Es hatte sich nämlich unter der Regierung Maniu nach und nach herausgestellt, daß eine ganze Reihe von feststehenden militärischen Einrichtungen existierte, für die laufend namhafte Summen im Staatshaushalt bereitgestellt und auch ausgegeben wurden, die in Wirklichkeit überhaupt nicht vorhanden waren. Als man etwas näher in diese famosen Zustände hineinzusehen versuchte, da explodierte aus unerklärlichen Gründen ein Munitionslager nach dem anderen, so daß man nicht festzustellen vermochte, ob das dort angeblich lagernde Material auch wirklich da war. Unterschiedliche Gelder für Munition und Materialbestände also ließen sich auf diese Weise niemals nachweisen. Da es aber auch vorankam, daß ganze Trupenteile nur aus dem Papier existierten, wurde die Situation für eine Reihe von Mitgliedern der Militärverwaltung bedenklich. Dies war offenbar der Punkt, an welchem die Krise zur Entscheidung reif wurde. Unter der Führung des ehemaligen Kriegsministers Angelescu fand sich eine Anzahl von Offizieren zum Vorschlag gegen den unabweisbaren Ministerpräsidenten bereit. Es ist wohl anzunehmen, daß alle diese Offiziere nicht ohne Fühlung mit politisch-militärischen Gegnern Manius gehandelt haben. Aber es wäre falsch, wenn sich die Fäden von den Verschwörern zu ihren politischen Hintermännern nachweisen ließen. Und es ist sogar anzunehmen, daß diese politischen Hintermänner mit dem Vorschlag der Offiziere gerade im gegenwärtigen Moment gar nicht einverstanden waren, weil sie andere, bessere Trümpfe in der Hand hielten.

Dies kommen wir zu dem dritten Problem, bei dem der rumänischen Bauernregierung große Schwierigkeiten erwachsen sind und noch viel größere erwachsen dürften, das ist ihr fehlender Einfluß auf die rumänische Finanzwelt. Die lange Zeit fast ungestörter liberaler Parteiherrschaft brachte es nämlich mit sich, daß die ganze Finanzkraft des Landes ausschließlich in liberale Hände überging. Bei Manius Regierungsantritt stand ihm und seiner Partei nicht eins der großen rumänischen Geldinstitute zur Ver-

Block der Nationalen Opposition

Kampf gegen den Youngplan als vordringliche Aufgabe. — Der Aktionsausschuß übernimmt das Stahlhelmvolksbegehren.

L. U. Berlin, 10. Juli. Der „Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren“, dem bis heute bereits rund 400 führende Persönlichkeiten der nationalen Bewegung, der Wirtschaftskreise und des deutschen Kulturlebens angehören, trat am Dienstag, 17. Juli, im ehemaligen Herrenhause zu einer Arbeitssitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen Neben des Führers des Stahlhelms, Selbte, des Parteivorstehenden der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Eugen Berg, und des Führers des Reichslandbundes, Minister a. D. Schiele. Das Ergebnis der Aussprache war eine Zusammenfassung der Kräfte zu einem Block der nationalen Opposition, der das vom Stahlhelm angestrebte Volksbegehren zur Abänderung der Verfassung als die entscheidende politische Frage anerkennt und den Kampf gegen die Verwirklichung des Youngplans zur vordringlichen politischen Aufgabe macht.

Selbte kennzeichnete den leitenden Gedanken für die Verfassung des Reichsausschusses dahin, daß ein überparteilicher Zusammenschluß der nationalen Front und insbesondere die Zusammenfassung ihrer parlamentarischen und außerparlamentarischen Kampfkräfte erforderlich war für die Aufgaben, die durch das Kampfmittel der Volksabstimmung gestellt seien. Den Zeitpunkt der Aktion lasse man sich nicht von den Gegnern vorschreiben, sondern die Austragung des grundsätzlichen Kampfes um die Verfassung müsse im richtigen Augenblick der politischen Entwicklung beruht werden. Nun sei der Kampf gegen den Youngplan zur aktuellen und damit vordringlichen Aufgabe geworden. Diesen Kampf unterstützte sowohl der Stahlhelm als auch der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren, der durch die Initiative des Stahlhelms ins Leben getreten sei. Im Ablauf dieses Kampfes werde der Reichsausschuß zu prüfen und zu entscheiden haben, wie der grundsätzliche Kampf, der Verfassungskampf, mit ihm zu verbinden oder aus ihm zu entwickeln sei.

Darauf ergriff der Parteivorstehende der DNVP, Dr. Eugen Berg das Wort. Er wies die Behauptung zurück, daß etwa das Stahlhelm-Volksbegehren fallen gelassen worden sei und stellte im Gegenteil an die Spitze seiner Ausführungen den Antrag: „Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren übernimmt das vom Stahlhelm angestrebte Volksbegehren als seine Aufgabe und wird seine Durchführung weiterstreben.“ Heute fänden sich alle in der Lösung zusammen, gegen den neuen Tributplan und gegen die Kriegsschuldbüße! Aus einem Kreis von Menschen verschiedener Parteien, Bünde, Bekenntnisse und Lebensverhältnisse, darunter den Vertrauensmännern großer Organisationen — Stahlhelm, Reichslandbund, Vaterländische Verbände, Deutschnationale Volkspartei, Christlich-nationale Bauernpartei, Nationalsozialisten — sei eine große nationale Front gebildet worden. Man werde die größere nationale Front bilden, indem allen denjenigen, die bisher bei der Kürze der Zeit nicht haben erreichen können, die Frage vorgelegt werde, ob sie mit den Schlußkappen und Bannerträgern eines wahrhaft internationalen Kapitalismus gehen wollen oder mit uns. Schacht habe in München sein Pariser Abkommen nach Ehrlich und Faden verleugnet und im Grunde für eine Unterstützung aus den einen Grund geltend gemacht, daß es in Deutschland keine Volksbewegung gebe, die sich einer solchen Schmach widersehe. „Zeigen wir ihm, daß es eine solche Volksbewegung gibt und fügen wir hinzu: Schacht hätte nur nein sagen sollen wie Vögel, so wäre die Volksbewegung, die auch ihn trug, schon da gewesen. Sein nein und sein ja ändern ebensowenig etwas an der Notwendigkeit des Gedanken, wie der Wunsch des Herrn Stresemann, als Befreier der Rheinlande am Deutschen Reich in Koblenz unter schwarz-rot-goldenen Fahnen geehrt zu werden, es koste dem deutschen Volke, was es wolle. Unter nein gilt dem Pariser Abkommen mit Verneinung der Rheinlande und der Saar, die wiederholt erklärt, daß sie nicht um den Preis der Verflechtung Deutschlands „befreit“ sein wollen. Wir halten die Bedingungen von

Paris für schlechthin unmöglich und sind überzeugt, daß ein Nein eines Volkes einen neuen und besser-n Abschnitt unserer auswärtigen und inneren Politik einleiten wird.“ Eugen Berg befaßte sich dann mit den Folgen aus der Ankündigung der Deutschnationalen Volkspartei, daß sie im Reichstage auf Grund des Artikels 72 der Verfassung den Antrag auf Aussetzung der Gesetzesverkündung über den Pariser Vertrag um zwei Monate stellen werde. Wenn die verfassungsmäßigen Voraussetzungen aus Artikel 72 nicht zuträfen, werde es Sache der Entscheidung eines vom Reichsausschuß zu bestellenden weiteren Prüfungsausschusses sein, unter welcher Form ein vom Artikel 72 unabhängiges Volksbegehren zu stellen sei.

Reichsminister a. D. Schiele erklärte im Namen der geistigen berufsständischen landwirtschaftlichen Organisation, daß die Landwirtschaft alle Veranlassung habe, sich entschieden gegen die Annahme des Youngplans zu wenden. Durch die Tribute sei das Volk zu einer Auslandsverschuldung verurteilt worden, die sich in einem seit 1924 ununterbrochen fließenden Strom von Auslandskrediten nach Deutschland auswirke. Hierdurch sei das deutsche Volk in die Lage gedrängt worden, nahezu ein Drittel seines Lebensbedarfs durch Einfuhr auf Kredit zu decken und dabei, ohne an die Zukunft zu denken, seine eigene Landwirtschaft schuklos den Auswirkungen der internationalen Agrarkrise und der Absetzkrisen am eigenen Markt zu überlassen. Die Folgen dieser falschen Wirtschaftspolitik, die auf engste mit der Reparationspolitik zusammenhänge, spiegeln sich in den hohen Verlusten der Landwirtschaft wider, die jährlich 1 1/2 Milliarden Mk. betragen. Die Neuverschuldung seit 1924 habe den Wert eines jährlichen Markturnsatzes in Höhe von neun Milliarden Mark erreicht. Zusammenfassend stellte Dr. Schiele fest, daß die Landwirtschaft unter den gegenwärtigen Erzeugungsbedingungen nicht imstande sei, weiterhin unmittelbare oder mittelbare Reparationslasten, insbesondere nicht durch weitere Entlastungen in die Zukunft, zu tragen. „Das deutsche Volk darf auf das geringe Recht nicht verzichten, das ihm in den Verträgen von Versailles immer wieder zugesichert worden ist, seine Tribute nach seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu bemessen. Der Vernichtungswille unserer Gegner will sich auch über diesen letzten Rechtschutz hinwegsetzen. Gegenüber dem neuen Verschuldungsversuch kann es nur eine Antwort geben: Ein eisernes Nein! Dieses Nein ist ein Appell an die besten Lebensinstinkte des deutschen Volkes. Zu ihm muß sich jeder bekennen, der es ehrlich mit Deutschlands Zukunft meint.“

Es wurden dann folgende

Entschlüsse gefaßt:

1. Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren übernimmt das vom Stahlhelm angestrebte Verfassungs-Volksbegehren als seine Aufgabe und wird seine Durchführung weiter streben.
2. Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren stellt den Kampf gegen den auf dem erprehten Kriegsschuldbekenntnis aufbauten Pariser Tributplan in die vordringste Reihe seiner Aufgaben. Er wird mit allen gesetzlichen Mitteln, insbesondere mit dem Mittel des Volksbegehrens, dagegen kämpfen, daß die Nachschüsse der Pariser Sachverständigen zum Gesetz für das deutsche Volk erhoben werden. Er ruft alle Deutschen zum Widerstand gegen den Pariser Tributplan auf.

In den Arbeitsausschuß wurden einstimmig gewählt: Minister a. D. Schiele, der Stahlhelmführer Franz Selbte und Düsterberg, ferner General der Infanterie Otto von Belom, Generalmajor von der Goltz, Geheimrat Dr. Eugen Berg, ferner von Winterfeldt, Adolf Hitler, Franz Hepp, Friedrich Döhrig, Freiherr von Gebhart, Arbeitersekretär Landtagsabgeordneter Müller, Justizrat Claß, Reichstagsabgeordneter Frau Anna Grete Lehmann, Dr. Friedrich Thyssen, Freiherr von Hüningst sowie ein noch zu bestimmender Vertreter der nationalen Studentenenschaft.

fürung. Maniu mußte die von ihm geplante großzügige Agrarhilfe mit ausländischen Kapital finanzieren und auch für die von ihm immerhin in Gang gebrachte Modernisierung von Handel, Verkehr und Bauwesen bekam er kein Geld von den großen liberalen Banken. Diese hatten es also durchaus in der Hand, die gegenwärtige Regierung finanziell einfach auszuhebeln. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Feinde Manius eher dieses unblutigen Mittels zum Sturz der bauernparteilichen Regierung bedient hätten, als daß sie einen stets mit großem Risiko behafteten Putsch wählten.

Immerhin dürfte der vereitelte Putschversuch weitgehende Folgen auf die Stellung der Regierung Manius haben. Nicht im Sinne einer Schwächung der Position der Regierung, sondern eher umgekehrt. Ein aufgedeckter Putschplan gibt der Regierung sicher

erweiterte Machtbefugnisse, die dann auch zur Bekämpfung eben jener viel drohenderen Gefahr benutzt werden können. In ähnlichem Sinne hatte nämlich auch ein französisches Manöver gewirkt, das die nicht so sehr nach Paris orientierte Regierung Maniu treffen sollte, in Wirklichkeit aber die liberalen Banken traf. Das waren die außerordentlich harten Bedingungen der französischen Anleihe für Rumänien.

Man wird abzuwarten haben, wie die Regierung Maniu gegen die Urheber und die Teilnehmer des Staatsstreiches verfährt. Den Willen und die Fähigkeit zum festen Durchgreifen hat sie erwiesen. Es gehört aber nur noch ein klein wenig Glück zur Vollendung des großen Reformprogramms, das aus dem korruptierten Vorkriegsstaat ein ordentlich verwaltetes Land machen soll.

Neueste Fundmeldungen

(Eigener Funddienst.)

Nach dem „Wiener Tageblatt“ verbreitete sich in Bukarest in den Abendstunden die Nachricht über die Abdankung des Kabinetts Maniu. Die Ursache hierfür sei angeblich aus Meinungsverschiedenheiten älteren Datums zurückzuführen und stehe mit dem Staatsstreich in keinem Zusammenhang. Differenzen zwischen dem Regierungschef und dem Kabinett in der Frage der Verwaltungsreform habe ein Mißtrauensgloss des letzteren zur Folge gehabt. Dieses sei aber von der königlichen Familie nicht angenommen worden.

Die Zahl der Opfer des U-Bootsunglücks in der Britischen See kann nunmehr endgültig mit 24 angenommen werden.

Auf das Haus des Landrats des Kreises Süd-London ist in der Nacht zum Mittwoch ein Bombenanschlag verübt worden.

Nach Meldungen aus Washington haben insgesamt 38 Länder gegen die neue amerikanische Zollvorlage Einspruch erhoben.

Nach holländischen Meldungen ist die Nachricht, daß Amsterdam sich der Bank für internationale Zahlungen werden soll, noch mit Vorbehalt aufzunehmen.

Großfeuer

in der Engelhardt-Bräuerei in Berlin-Stralau.

L. U. Berlin, 10. Juli. In der Engelhardt-Bräuerei in Stralau brach am Dienstagabend ein Großfeuer aus. Die Bräuerei stand völlig in Flammen. Die Feuerwehr war mit vielen Löscheinheiten zur Stelle. Die Flammen schlugen hoch zum Himmel. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts bekannt. Der Brand des Mälzereigebäudes der Engelhardt-Bräuerei, Abt. Stralau, konnte in der 11. Abendstunde auf den Dachstuhl beschränkt werden. Es waren 15 Löscheinheiten zur Stelle. Das Feuer beschränkte den Dachstuhl des Gebäudes schwer, ohne jedoch die Betonwandung des darunter liegenden Lagerbodens durchfressen zu können. In dem Gebäude, das erst vor einem Jahre errichtet worden ist, lagern riesige Getreidevorräte, die aber nicht von dem Feuer berührt worden sind. Bedenklich ist im Dachstuhl untergebrachten Transportvorrichtungen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Leiter des Berliner Rettungsdienstes, Dr. Frank, errichtete unweit der Brandstelle einen Verbandspost, der aber bisher nur in einem leichteren Falle in Anspruch genommen wurde. Nach Mitteilung der Fabrikleitung ist die Ursache des Brandes völlig ungeklärt. Wie gerüchelt wird, verläuft, soll kurzschluß das Feuer verursacht haben. Die Wehr wurde von der Waffenseite aus durch ein Feuerlöschboot in ihrem Kampf gegen die Flammen unterstützt. In der ersten Stunde hatte sie große Mühe, den Brand von dem Nachbargebäude, einer Teppichfabrik, fernzuhalten. Die Wehreinheiten mußten größtenteils Gasmasken anlegen. Die Flammen, die weithin sichtbar waren, lockten trotz der späten Abendstunde eine große Anzahl von Schaulustigen an, die von einem größeren Polizeiaufgebot von der Brandstelle ferngehalten wurden.

Englisches U-Boot gesunken

22 Tote.

L. U. London, 10. Juli. Die Admiralität gibt den Eingang folgender amtlichen Signalmeldung bekannt: Bei einem Zusammenstoß zwischen Unterseeboot S. 47 mit dem Unterseeboot S. 12 in einer Position 52,04 Grad nördlicher Breite und 5,32 Grad westlicher Länge ist S. 47 gesunken. Zwei Mann der Besatzung sind lebend geborgen, ein Mann der S. 12 wird vermißt.

Die von der Admiralität angegebene Untergangsstelle liegt im Saint Georges-Kanal, 12 Meilen von Davids Head in der Grafschaft Pembroke. Das gesunkene Boot gehörte zur 6. Unterseebootsflottille und stand unter dem Befehl von Lieutenant Commander Gordon. Die Stärke der Besatzung des untergegangenen Bootes ist noch nicht bekannt. S. 47 ist noch unter dem Kriegsnotprogramm in Beardmore's gebaut und 1918 vom Stapel gelassen worden. Verschiedene Boote dieser Klasse sind bereits außer Dienst gestellt.

Der erste Lord der Admiralität gab im Unterhaus eine Darstellung des U-Boots-Untergangs und fügte hinzu, daß keine Hoffnung bestehe, die an Bord des untergegangenen U-Bootes S. 47 befindlichen Mannschaften lebend zu bergen. Die genaue Anzahl der Besatzung sei im Augenblick nicht mit Sicherheit festzustellen, doch müsse die Zahl der bei dem Unglück ums Leben gekommenen Mannschaften etwa mit 22 angegeben werden.

Das Flaggschiff „Robney“, zwei Zerstörer und eine Anzahl Schleppdampfer sind nach der Unglücksstelle abgegangen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 10. Juli 1929.

Vorgeschichtliche Siedlungs- und Grabstätten in der Gemeinde Sandel?

(Schluß.)

Inspektor Bod glaubt auch in Ehorrens und Oster deutliche Spuren einstiger Siedlungsstätten gefunden zu haben. Leider sind seinerzeit von unwissenden Leuten die von ihm freigelegten wahrscheinlichsten Spuren dieser Stätten umgegraben und vollständig durcheinander gewürfelt worden. Zum Glück hat sich Herr Bod Eizzen gemacht und die betreffenden Punkte auf der Karte eingezeichnet.

Zusammenfassend kann man wohl behaupten, daß auf verhältnismäßig eng zusammen liegenden Gebieten eine Reihe wertvoller vorgeschichtlicher Funde gemacht worden sind, die eine weitere methodische Arbeit in dieser Richtung dringend notwendig erscheinen lassen. Dazu gehört Vereinigung aller vorgeschichtlichen Funde in einer Spezialsammlung, Ordnung der einzelnen Stücke nach verschiedenen Zeit- und Kulturperioden, Anbringung von Erläuterungen, Tabellen und Abbildungen und Einrichtung einer wissenschaftlichen Bücherei, damit der Besucher sich über Alter, Herkunft und Zweck der Gegenstände informieren, Vergleiche anstellen kann mit ähnlichen Funden in anderen Gegenden und ihre typischen Merkmale erkennen lernt. Zweifellos ist im Laufe der letzten Jahrhunderte schon manches wertvolle Kulturzeugnis aus Unachtsamkeit zerstört worden, sei es beim Pflügen, Umgraben, bei Brunnenausbaggerungen, Erdbarbeiten usw. Um so mehr ist es nötig, daß wir in Zukunft unser Augenmerk auf diese Dinge richten und sie nach ihrem wahren Wert für uns und die Nachwelt einschätzen und behandeln. Der Altertums- und Heimatfreund, der sich für die Geschichte seines Landes interessiert, darf an der Vorgeschichte nicht achtlos vorbeigehen, wenn er ein zusammenhängendes Bild der wechselvollen Entwicklungsgeschichte seines Heimatbodens sowie der Völker und Kulturen gewinnen will. Eine heimatsgeschichtliche Sammlung hat aber nur dann Wert, wenn sie möglichst vollständig ist. Es geht nicht an, daß wertvolle Fundstücke und Kulturbefunde außer Landes gehen, wo sie doch nach ihrem richtigen, nach ihrem Heimatwert nicht eingeschätzt werden können. Wir erinnern nur an das Krebzeugs- und das Grabzeug des Herrn Marias, an das Originalbildnis der Herrin des Jeverlandes, an die Stillebilde für die Väter und Mütter, das spätere Marienbildnis. Es gibt auch kostbare Beispiele für das Auseinanderreißen zusammengehöriger Altertumsstücke. So soll sich, wie uns erzählt wurde, die Wanne des „Kranich“, des berühmten Schimmel Anton Günthers, in Oldenburg, der Schweiß aber in Kopenhagen befinden. Bei vorgeschichtlichen Funden kann ein Mangel an Ordnung und Beschränkung der Sammlungen auf den Heimatbezirk natürlich ganz besonders große Verwirrung stiften. Hier passiert es oft, daß fremde Museen mit ihren Sammlungen einen besseren Auschnitt aus der heimatsgeschichtlichen Vorgeschichte zu geben vermögen, als die wenigen im eigenen Museum lagernden Bruchstücke. Hoffentlich wird hier bald einmal der Weg zu einer erprießlichen Zusammenarbeit der Museen untereinander gefunden.

In der erwähnten Sitzung des Altertums- und Heimatvereins wurde Kenntnis davon genommen, daß bei der Sandelgrabung in Grapenmünd weitere Funde nicht mehr gemacht worden sind.

Weiter ist mitzuteilen, daß der Vorstand den Ankauf eines Schrankes in Delfter Manier beschloß. Der Schrank ist besonders originell dadurch, daß die Regale aus Handwerksmeister des 18. Jahrhunderts Papageien darauf angebracht haben. Wir werden auf diese Erwerbung noch zurück kommen. Ferner wurde der Ankauf eines Seifenapfels beschlossen. Man glaubt, daß es sich um eine Severische Papagei handelt. Mit Dank entgegen genommen wurde die Einnahme eines Biedermeier-Porzellans und eines silbernen Stücks aus dem Nachlaß des Herrn Janhens, Hohenkirchen, ferner eine Sandelverkrüppelung, die auf dem Hofe der Börse gefunden und durch Vermittlung des Malermeisters Duden dem Museum zugeführt wurde. Nachträglich hat der Verein aus dem Besitz des Herrn Johann Hagen, Menkhofen, eine Delfter Wase erhalten, die den Besitz des Vereins in erfreulicher Weise bereichert. Ferner ist ihm eine Kasseprelle zugeführt worden, die in der Art ihrer Ausgestaltung ein besonders hübsches, wenn auch sehr großes Stück altes B. w. n. gerät darstellt.

Personalien. Der Studienrat Diebels am Realgymnasium in Cloppenburg ist zum Oberstudienrat befördert worden. — Der Studienassessor Dr. Kleene am Realgymnasium in Cloppenburg ist zum Studienrat ernannt worden.

Stener vom See, Grundbesitz. Auf die Bekanntmachung des Katasteramtes betr. die Auslegung der Lizenzen der Friedensmieten wird noch besonders hingewiesen.

Die Wälder im Upjeverischen Busch reifen infolge des Fehlens der Sonne diesmal nur langsam. Die Bäume sind meistens noch grün oder rot. Es wird noch einige Zeit vergehen, ehe man sie pflücken kann. Im Wälder Busch hat die Ernte schon begonnen.

Lebensmittelpreise in der Stadt Jever. Moterikutter 1,90—2 M., Zentrifugenbutter 1,80, Margarine 0,60—1,20 M., Hühnerfleisch 10—11, Enteneier 12 S.; frische Fische: Köhlschellfische 45, Brätschellfische 40, Seelachs 45, Schollen 40, Flet 55, Kahlau 35, saure Ringe 2 Stück 25, Salzheringe 3 Stück 25, Matjesheringe 20 S.; getrocknete Fische: Aale 4 M., Schellfische 60, Brätheringe 20, Goldbarsch 60, Seeaal 80, Seelachs 65, Makrelen 70, Granat 40 S.; Wurstwaren: Speck 25—30, zwei Pfd. 45 S., Wurstwaren 25 S. bis 1 M., Koftrabund 30—60, Zwiebels 15, Porree Stange 10, Petersilie Bund 5, neue Kartoffeln 8—9, Pfeffer 70 S. bis 1 M., Apfelsinen 15—20, Tomaten 50—70, Bananen 70, Salatgurken 20—45, Salat Kopf 5, Mohrkarben 5—10, Wurzel 10—15, Radishesen Bund 15, grüne Bohnen 55, Wachsbohnen 60, Stachelbeeren 20, Pflaumen 25—30, Kirchen 60—80, Bickbeeren 40—50, Aprikosen 90 S.

bis 1 M., Pflaumen 80, Weintrauben (Trosthausware) 3 M.

Rüstringen. Der Automobilklub Wilhelmshaven-Rüstringen unternahm am letzten Sonntag bei starker Beteiligung eine Fahrt zu den ostfriesischen Wasserburgen. Das Bestreben des Vorstands geht dahin, den Mitgliedern mit ihren Familien auf den Klubfahrten mehr als bisher mit den heimatsgeschichtlichen, landschaftlich so schönen Gegenden u. Besonderheiten der engeren und weiteren Heimat bekanntzumachen. Dieser Gedanke fand die allseitige Unterstützung der Mitglieder. Die Fahrt ging über Sillenriede, Jever, Carolinenfisch, Neuhartlingersiel, Benjesfisch, Dornumersiel, Accumerfisch, Neuhartfisch, Nordfisch, Norden, Rüttsburg, Hage, Dornum, Esch, Buhse, Wittmund und zurück. Dem Klub war es gelungen, den bekannten Kulturhistoriker und Heimatforscher Dr. Janßen (Sillenriede) als Führer zu gewinnen. Die erste Nacht wurde an der Sillenrieder Kirche gemacht, wo Herr Janßen als geborener Sillenrieder besonders kundig war. Nach eingehender Besichtigung des gewaltigen Kirchenbaues von innen und außen ging es weiter, immer an der Küste entlang. An geeigneten Stellen wurde Gast gemacht, und jedesmal gab hier Herr Janßen die geschichtliche Bedeutung des Ortes, der Siedel, der Schiffe und Burgen bekannt. Die meisten der Teilnehmer waren überrascht von der Fülle und Schönheit dieser geschichtlichen Stätten. In Dornum übernahm der ebenfalls bestens bekannte Kunsthistoriker (Dornum) die Führung; es war ihm sogar möglich, die Teilnehmer in das Innere dieses reitzvollen Schlosses, das einem Donnerschloß gleich und leider auch ein solches Defekt führt, zu führen. In Nordfisch wurde Kaffee gekostet und in Esch zu Abend gegessen. Gegen 12 Uhr langten die Teilnehmer wohlbehalten über das Gehörte und Gesehene wieder zu Hause an. Die Fahrt dürfte zu den interessantesten und schönsten des Klubs gehören. Den beiden Führern, den Herren Janßen (Sillenriede) und Rütts (Dornum), gebührt auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung. Diese „Erkundungsfahrten“ sollen fortgesetzt werden.

Grabschilde. Der Dachs auf Raubzügen. Bereits seit längerer Zeit konnten einige Einwohner feststellen, daß ihre Gärten vor nächtlichen Besuchen nicht sicher waren. Man nahm erst an, daß Einbrecher hier am Werke waren. Waren doch meistens eine größere Anzahl Käden gestohlen worden. Jetzt konnte festgestellt werden, daß ein Dachs sein Unwesen in hiesiger Gegend treibt. Eine Jagd nach ihm blieb ergebnislos. Sie ist auch in der Zeit vom Januar bis einschließlich August verboten, da für diesen Zeitraum Schonzeit besteht.

Friedensmieten. Die Seehnen der Hand von der Senfe zerschritten. Der Landwirt Böhm hatte nach getaner Arbeit die Senfe, wie üblich,

im Baume aufgehängt, als sich diese plötzlich löste und dem B. auf die Hand fiel und diese schwer verletzte. Die Seehnen wurden dem B. durchschnitten, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Wilhelmshaven. Tödlicher Unfall auf der Jade. Am Montag ereignete sich auf dem Teufelsgraben, von dem aus auf der Jade Bergungsarbeiten am Wrack des im Kriege untergegangenen Schlachtschiffes „York“ (in Höhe von Humerfisch) vorgenommen werden, ein bedauerlicher Unglücksfall, der leider ein Menschenleben kostete. Gegen 11.30 Uhr wollte der dort beschäftigte Herr Klippers im Motorboot einen Herrn Kütke nach Wilhelmshaven bringen. Das Boot geriet dabei unter die Ankerkette des Frachters und ging unter. Es wurde auf dem Frachtersort ein Rettungsversuch gemacht, das von der Jade abwärts fliehende Minensuchschiff „Hummel“ wurde. Die Rettungsversuche blieben erfolglos. Die Rettungsversuche blieben erfolglos. Die Rettungsversuche blieben erfolglos.

Friedeburg. Wir weisen an dieser Stelle noch besonders auf die in heutiger Nr. stehende Anzeige des Reit- und Fahrklubs Friedeburg hin. Unter den bereits sehr zahlreich eingelaufenen Nennungen hat Herr Kloppe-Beer seine bestimmte Zusage gegeben, das berühmte Zweifelhafte und den Sechserzug vorzuführen. Diese Seehnenwürdigkeit sollte sich niemand entgehen lassen.

Reer. „Im Ausland“. Ein Leser des „Reerer Anzeigerblattes“, der vor einiger Zeit in Reer beschäftigt war und nunmehr seinen Wohnsitz nach Stuttgart, der Hauptstadt des „Schwabenlandes“, verlegt hat, schreibt folgendes: „Nach meiner Ankunft in Stuttgart begab ich mich, da ich eine neue Steuerkarte haben mußte, als wohlzogener Staatsbürger auf jenes Amt, welches wir Deutschen alle so von Herzen lieben. Ich trug meinen Wunsch vor, darauf erfolgte die Frage: „Wo wohnen Sie?“, die ich beantwortete: „In Stuttgart“. Dann wurde weiter gefragt: „Wo wohnen Sie vor dem 1. Oktober 1928?“, worauf ich antwortete: „In Reer in Ostfriesland“. Und nun kam eine Frage, die mich doch in Erstaunen setzte: „Und wo war Ihr letzter Aufenthalt, bevor Sie ins — Ausland gingen?“ Ich muß wohl ein stark verheerendes Gesicht gemacht haben, denn der Beamte sprach weiter: „Also Sie waren in Ostfriesland am 1. Oktober 1928, das ist doch Ausland; wo waren Sie denn vorher?“ Vor Staunen konnte ich erst nicht antworten und mußte mich sehr beeilen; denn wenn eine Behörde eine Behauptung aufstellt, dann muß doch wohl etwas Wahres daran sein. Merkwürdig, ich bin doch allerdings in Reer gewesen und habe nie gemerkt, daß ich im Ausland lebte. Im Gegenteil!“

Verein Ostfr. Stammbiehzüchter

Landesökonomierat Wygram Ehrenvorsitzender.

(Eigener Bericht.)

Aurich, den 9. Juli 1929.

Am Montag vormittag fand im Gallereisraum zu Aurich eine Sitzung des Ausschusses des V. O. St. statt. Es war die erste Ausschusssitzung nach dem Inkrafttreten der neuen Satzungen, die das Landesökonomierat der Verwaltung des Vereins in den Ausschuss verlegte und der Vorsitzende hat, jetzt, nachdem alle Vorarbeiten erledigt sind, einzig an der Weiterentwicklung der durch die Uebersicht angeregten Arbeiten zu gehen. Eingeleitet wurden die Verhandlungen mit einigen geschäftlichen Mitteilungen. Herr. Zusage zu den Satzungen wegen der öffentlichen Auslegung der Rechnungen und wegen der Rechnungsprüfung wurde nach kurzer Besprechung beschlossen, diese Punkte im Herbst in der Ausschusssitzung einzufügen. Zur D. O. S. Schau teilte der Vorsitzende mit, daß es die bestmögliche Ausstellung für Ostfriesland bislang gewesen ist und gab bekannt, daß auch Direktor Köppe nachher noch des Näheren über die Ausstellung berichten würde. — Eine längere Debatte entspann sich über die Frage der Entlastung des Vorstandes für die Rechnung 1927/28, die bekanntlich von der Mitgliedsversammlung verabschiedet wurde. Eine Abstimmung zu dieser Angelegenheit hatte das Ergebnis, daß die weitestgehende Mehrheit des Ausschusses, als Nachfolger der Mitgliedsversammlung, auf Grund der neuen Satzungen, gewillt ist, dem Vorstand die geforderte Entlastung zu erteilen. Der laufende Prozeß dürfte sich durch den Beschluß, die Entlastung in der nächsten Ausschusssitzung zu erteilen, erledigen. Zuchtdirektor Köppe, Norden nahm dann Gelegenheit, über die Mängelerstellung der Ausstellung zu berichten und stellte gleichzeitig die Behauptung auf, daß Mängel und die größten Erfolge bisher gebracht hat, besonders auch auf dem Gebiete der Abgabewerbung. Er zog dann die Lehren für die Zukunft aus den Erfolgen und ernannte Ausschüsse und Züchter, die Vorbereitungen für die Bezirkserschau in Aurich, im Herbst d. J., zu beginnen. Besonderer Wert ist auf bessere Pflege zu legen. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Eine lebhafte Aussprache entspann sich zu dem dann zur Verhandlung stehenden Antrag der Stierhaltungsgenossenschaft Klein-Gorßen auf nachträgliche Gewährung einer Anlaufbeihilfe für einen angekauften Angedörsbullen. Der Antrag wurde mit 30 gegen 29 Stimmen angenommen. Die Beihilfe beträgt 750 M. Weitere Anlaufbeihilfen sollen in diesem Jahre nicht gewährt werden. — Den nächsten Antrag hatte der Hallenwirt auf Vergütung für die Anlage eines Tennisplatzes gestellt. Es handelt sich um den Betrag von 3000 M., die der Hallenwirt zu rückerstattet wünscht. Der Antrag wurde einstimmig abgelehnt.

Zur Besprechung stand dann die Bezirkserschau 1929, die bekanntlich im September in Aurich stattfinden soll. Die Schau verspricht ein voller Erfolg auf dem Gebiete landwirtschaftlicher Veranstaltungen zu werden. Zuchtdirektor Köppe forderte eine Beschränkung der Zahl der Ausstellungstiere

aus dem Landwirten Schwabe, Marienhorst und Groenewald, Estum bestehende Kommission wird in der Voraussicht die Qualitätskriterien ausfinden, um die Schau auf ein höheres Niveau zu heben. Im großen und ganzen wurden die Schauen bislang viel zu stark beschränkt, wodurch die Uebersicht verloren ging und den Preisrichtern ihre Arbeit erheblich erschwert wurde. Durch die Ausschusssitzung soll besonders kleineren Züchtern Gelegenheit gegeben werden, ihre besten Kühe auszustellen. Er forderte ferner die Ladung fremder Preisrichter — D. O. S. Richter — zur Bezirkserschau. In 11 Klassen werden voraussichtlich 500 Tiere vorgeführt werden. Seine Vorschläge fanden allgemeine Zustimmung.

Ernung des bisherigen 1. Vorsitzenden. So lautete der nächste Verhandlungsgegenstand. Auf Antrag des Verwaltungsausschusses wurde Landesökonomierat Wygram, Wybelsum einstimmig zum Ehrenvorsitzenden des Vereins Ostfriesischer Stammbiehzüchter gewählt. Landtagsrat Bissinger, Untel nahm Gelegenheit, den Antrag zu stellen, die Bildung der bisherigen drei ersten Vorsitzenden Bissinger, von Frese und Wybelsum in der Landwirtschaftlichen Halle und in der Geschäftsstelle in Norden aufzuheben. Er gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des V. O. St., der im Jahre 1883 von 13 Landwirten in Wittmund gegründet wurde. Von den Gründern leben noch die Herren: Kammena, Longewehr; von Frese, Hintz; Klugst, Engerhafe; Wulfes, Grashaus und Hagena, Joachimshof.

Der beantragte Kauf eines neuen Dienstkragens wurde sodann nach kurzer Debatte genehmigt. Es soll ein deutscher Kraftwagen gekauft werden. — Zu einer lebhaften Auseinandersetzung kam es bei der Erlegung der von der Tagesordnung der Mitgliedsversammlung vom 11. und 18. Mai d. J. abgesetzten Punkte 3, 4 und 5: Anträge Koopmann und Genossen betr. Neuwahl eines ersten Vorsitzenden, Enthebung des zweiten Vorsitzenden von seinem Amte und Neubesetzung dieses Posten und Beseitigung der Namensschelte bei Abstammungen.

Landwirt Gerdes, Oldenburg beantragte, den Landwirt Koopmann, Haneburg zur Sitzung einzuladen und ihn als Antragsteller seine Begründung vorzutragen zu lassen. Der Antrag wurde abgelehnt. Ein weitergehender Antrag des Ausschusses, die Vorlage von der Tagesordnung fand Annahme.

Die nächste Vorlage befaßte sich mit der Vorstandswahl. Vom Ausschuss waren zwei Kandidaten für die in den Hundertschritten vorzunehmende Wahl zu nennen. In der Wahl durch Stimmzettel wurden als Kandidaten die Herren Steen, Tergast, N. Janßen, Dammsholder zunächst genannt, von denen mit 57 Stimmen N. Janßen (gegen 7 Stimmen für Steen) aufgestellt wurde. Zur Wahl standen dann die Herren Steen, Tergast, Duten, Willen, Graf Wedel, Götts und D. Weerda, Petrum. Von diesen Kandidaten erhielt Graf Wedel die meisten — 50 — Stimmen. Es stehen also die Herren N. Janßen, Dammsholder und Graf Wedel. Götts zur Wahl.

Dedesdorf. Ein Kraftwagen in die Wiese gekracht. Ein schwerer Autounfall ereignete sich am hiesigen Anleger. Das Auto des Herrn Th. aus Estfeld rannte mit großer Geschwindigkeit die Straße zum Anleger entlang und von hier in die Wiese, wobei der Insasse ertrank. Dem Fahrersamer gelang es mit vieler Mühe, das Auto, einen kleinen Kanonag, wieder zu heben und an Land zu ziehen. Wie das Unglück entstand, ist allgemein unbekannt. Herr Th. befand sich seit Freitagabend in Dedesdorf und hatte an diesem Tage bereits die Absicht, nach Kleinensiel zu fahren. Er unterließ jedoch aus unbekannten Gründen an diesem Tage die Ueberfahrt.

Neppen. Wegen einer Frau den Gegenstand erschlagen. Am Sonntag einer Frau entwand während eines Balles zwischen einem Angehenden und einem Handwerksgehilfen ein Wortwechsel, der sich im Garten weiterpann und in Tätlichkeiten überging. Dabei verletzte der Gehilfe, ein fehriger Turner, seinem Nebenbuhler einen Schlag auf die rechte Wade, der außer schweren Zahnverletzungen einen gefährlichen Rießerbruch zur Folge hatte. Der Verletzte wurde in die Universitätsklinik Münster übergeführt. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Gerichts-Zeitung

Landesökonomierat Wygram Ehrenvorsitzender.

2. Sitzung Montag, den 8. Juli, Nachmitt. 4.30 Uhr.

Vorsitzender, Richter und Geschworene dieselben wie am Verrittag. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Wilde, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Holze.

Ein Meiseld im Landfriedensbruch im Münsterlande. Ein mildes Urteil. Angeklagt ist der 24jähr. Hansjoh. Engelbert Vornwerk aus Jever, Amt Cloppenburg. Er ist gefänglich, am 13. März auf dem Bahnhof in Emsfel vor dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Schilt aus Oldenburg, wissenschaftlich unter Eid die Unwahrheit gesagt zu haben. Wie erinnerlich sein wird, wurde seinem Vater wenige Tage vorher ein Eber gepfändet wegen Nichtzahlung von Steuern. Da die Bewohner von Emsfel und Umgebung eine Art Steuerfrei in die Wege geleitet hatten, und daher voraussichtlich das Tier dort schlecht zwangsverkauft werden konnte, wurde es nach Cloppenburg befördert zum Verkauf. Der Landwirt Dwertmann in Emsfel erkaufte es und brachte es in seinen Stall. Am darauf folgenden Sonntag verabredeten mehrere Gäste in einem Wirtschaftshaus in Emsfel, das Schwein gewaltsam wieder zu seinem früheren Besitzer zurückzubringen. Der Plan wurde noch denselben Abend ausgeführt. Mehrere Männer drangen in das Haus Dwertmanns ein, holten das Schwein heraus und führten es im Triumph in das Haus des Vaters des Angeklagten zurück. Damit war der Landfriedensbruch gegeben. Es wurde Anzeige erstattet, und nun kam der Untersuchungsrichter. Vater Vornwerk gab bei seiner Vernehmung an, daß er mit seinem Sohne, wenn sie auch nicht unmittelbar beteiligt gewesen seien, so doch die Sache mitgemacht hätten. Er wurde verhaftet und nun sein Sohn, der Angeklagte, von einem Polizeikommissar vor den Untersuchungsrichter geholt. Dieser teilte ihm mit, daß sein Vater bereits verurteilt sei. Da die Mutter bereits mehrere Jahre tot ist, und der Sohn aus diesem Grunde sehr an seinem Vater hängt, trat er den Weg zum Untersuchungsrichter nach dem Bahnhof in einer verständlichen geradezu furchtbaren Stimmung an. Er beklagte auf die Frage, wor alles sich an dem Schweine-Rücktransport beteiligt hätte, der Wahrheit zumider, er wisse es nicht, er sei an dem fraglichen Abend früher auf Welt gegangen. Diese Aussage, die er dann bekräftigte, war objektiv und subjektiv falsch. Der Untersuchungsrichter hatte ihn ordnungsgemäß darauf aufmerksam gemacht, daß er auf Fragen, deren Beantwortung für ihn die Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung bedeuten könnten, nicht zu antworten brauche. Auch war ihm klar gemacht worden, daß er gegen seinen Vater nicht auszusagen brauchte. Nicht aber wurde ihm, wie es hätte geschehen müssen, mitgeteilt, daß er die Verurteilung verweigern könne.

Der einzige Zeuge in dieser Sache ist Landgerichtsrat Schilt. Er hat den Eindrud gehabt, als wenn das ganze Vorgehen in Emsfel und Umgebung Verabredung und Opposition war. Die Zeugen hätten nicht mit der Aussage heraus wollen. Einige hätten erklärt, sie wüßten nichts mehr, andere, sie hätten ein schlechtes Gedächtnis, und noch andere wären nicht zu veranlassen gewesen, irgend etwas auszusagen. — Der Staatsanwalt führt aus, daß der Sachverhalt in diesem Falle einfach und klar sei, die rechtliche Beurteilung aber Schwierigkeiten mache. Er legt dar, daß dem Angeklagten keiner der Milderungsparagraphen des Strafgesetzes zugute komme, was außerordentlich bedauerlich sei, beantragte die niedrigste Strafe, ein Jahr Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust und Aberkennung der Ehreabilität. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Rogge wendet sich sofort gegen das Vorgehen des Untersuchungsrichters, der auf alle Fälle von einer Verurteilung des Angeklagten hätte absehen sollen, wenn nicht aus gesetzlichen, so doch aus menschlichen Gründen. Der Angeklagte sei ein Opfer der Justiz geworden, ein Schrei der Empörung sei durch das ganze Land gegangen. Er beantrage, den Angeklagten wegen fahrlässiger Eideverletzung mit einer Gefängnisstrafe zu bestrafen und ihm Strafaußsitz zu gewähren. — Der Staatsanwalt verteidigte den Untersuchungsrichter und empfiehlt den Angeklagten dem Wohlwollen des Gerichts, das ein Gnabengesuch für ihn beschließen möge. — Nach kurzer Beratung wird der Angeklagte unter Berücksichtigung dessen, daß er bei Anklage der Unwahrheit sich eine Anklage ausgegeben haben würde (§ 157 Str.G.) zu sechs Monaten Gefängnis und gewährt ihm vollen Strafaufschub.

Beileistungen

□ N. Langman-Verein heißt „Verein mit hohem Namen“, nämlich: „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“.

Unser täglich Brot!

W.D. Wenn das Jahr seinen Höhepunkt über-
schritten hat, beginnt draußen auf den Feldern
die Zeit der Ernte, und als erste Frucht, die sich
zur Ernte bereit stellt, sehen wir den Roggen
reifen. Der Roggen, der uns dann wieder ein
ganzes Jahr Brottorn sein soll. Welche Rolle
der Roggenbau in unserer Volkswirtschaft spielt,
geht schon daraus hervor, daß jährlich allein in
Preußen rund 3,5 Millionen Hektar, das sind
fast 25 Prozent des gesamten Ackerlandes, mit
Roggen bestellt wurden. Der Ertrag dieser Flä-
che schwankt natürlich je nach dem Ausfall der
Ernte sehr stark; das letzte Jahr brachte uns
63,66 Millionen Doppelzentner Roggen.

Doch diese Feststellung soll nicht der Kern-
punkt dieses Aufsatzes sein, vielmehr sollen ein-
mal die Roggenpreise mit denen unseres tägli-
chen Brotes verglichen werden. Zunächst einige
Zahlen, die wohl nützlich anmuten, aber die
Grundlage für die nachfolgenden lehrreichen Be-
trachtungen bilden. Die erste Zahlenreihe zeigt
die Großhandelspreise für Roggen, die für 1913
im Jahresdurchschnitt und 1925-1929 in den
Monaten April und Oktober in Hannover notiert
wurden. Die zweite Zahlenreihe nennt
den Preis für ein Kilo Roggenbrot in Han-
nover zu gleicher Zeit.

1913	1925	1926	1927	1928	1929
IV	X	IV	X	IV	X
825	11,88	8,55	11,30	12,64	12,37
29	38	35	34	36	41
43	43	43	43	43	42
41					

Zunächst läßt sich also sagen, daß gegenüber
1913 der Roggenbrotpreis im April 1929 um 32,1 Prozent
gestiegen ist, der Preis für Roggenbrot dagegen um 41,4 Prozent.
Ferner läßt sich sagen, daß die Preisspanne
zwischen einem Kilo Roggen im Großhandel und
einem Kilo Roggenbrot im Kleinhandel im
Vergleich zwischen 1913 und 1929 gestiegen ist.
Roggen- und Brotpreis verhielten sich damals
wie 1:1,7, jetzt wie 1:1,9. Immerhin wird man
nicht sagen können, daß diese Steigerung in
Anbetracht der allgemeinen Lohn- und Inflations-
steigerung zu hoch sei.

Was aber an dieser Gegenüberstellung be-
merkenswert ist, die Unvergleichbarkeit der Preis-
bildung in den letzten Jahren. Während z. B.
der Roggenbrotpreis im April 1925 und
1929 fast auf gleicher Höhe stand, war der Brot-
preis 1929 im April um drei Pfennige, also um
8 Prozent höher als im April 1925. Infolge der
schlechten Roggenernte des Jahres 1927 stand
im April 1928 der Roggenpreis sehr hoch, der
damalige Preis von 13,60 Mark für den Zent-
ner im Großhandel stellt die Spitze dieser Zu-
sammenstellung dar. Damals kostete ein Kilo
Roggenbrot 43 Pfennige. Zwischen April
1928 und 1929 befand sich eine Senkung des Ro-
ggenpreises um 20 Prozent, dagegen nur eine
Senkung des Brotpreises um 4,6 Prozent. Das
sind volkswirtschaftliche Erscheinungen, die zu
denken geben. Der Verbraucher weiß ganz ge-
nau, daß mit dem Ansteigen der Grundstoffprei-
se auch die Fertigware teurer wird, mit anderen
Worten: daß bei knapper Geste das Brot teurer
wird. Er versteht aber nicht, daß bei sinkender
Preissteigerung in den Grundstoffen die Preise für
die Fertigware eine merkwürdige Hartnäckigkeit
zeigen?

Die Ursache? Leider denkt man über sie zu
wenig nach und gibt gedankenlos dem Produ-
zenten die Schuld. Wer aber nur etwas Einsicht
hat, muß merken, daß den Produzenten keine
Schuld an dieser merkwürdigen Erscheinung tre-
fen kann, denn er bekommt ja noch erheblich we-
niger als die notierten Großhandelspreise. Wenn
man schon von einer Schuld reden kann, dann
sind es die ungeheuren Belastungen, die
unser gesamtes Wirtschaftsleben niederdrücken:
Steuern, Sozialabgaben, Börsen! Solange diese
Ueberbelastung besteht, ist es natürlich unumgä-
nglich, die Preisspanne wieder auf ein Vorkriegs-
maß zurückzuführen. Das darf aber nicht davon
abhalten, ungeheure Zustellung in der Preis-
bildung fest und abzustellen. Hierzu gehören
vor allem auch die Preisunterschiede für Bad-
waren gleicher Art in den verschiedenen Städten.
Im April 1929 kostete allein in hannoverschen
Städten Roggenbrot zwischen 41-50 Pfg.
das Kilo, in ganz Preußen schwankten die Prei-
se sogar zwischen 30-54 Pfg. Für Weizen
schwankten die Kilopreise zwischen 55 (Doppel)
und 111 Pfennigen (Frankfurt a. Main), und
in der Provinz Hannover zwischen 70 und 92
Pfennigen. Das alte Scherzwort von den ver-
schieden großen Zweipfennigsemmeln ist also nicht
mehr Scherz, sondern Wahrheit. (Nachdr. verb.)

Gründung der Stroh- verwertungsgenossenschaft

§ Oldenburg, 9. Juli. Nachdem der vorbereitende
Aussschuß in mehreren Versammlungen alle in Frage
kommenden Momente gründlich erörtern hatte, war
auf heute nachmittag nach dem „Grafs Union Günter“
eine große öffentliche Interessenten-Versammlung
einberufen, die von Landesökonomierat Schipper,
Oldenburg geleitet wurde. Es beteiligten sich daran
reichlich 70 Personen. Herr Schipper machte die Mit-
teilung, daß die Bezeichnung des Unternehmens
„Strohgold“ bleiben solle. Dieses Wort enthalte
„Stroh“ das G (Genossenschaft) und das D
(Oldenburg). Es solle versucht werden, aus dem
Stroh, das bislang nur eine untergeordnete Bedeu-
tung gehabt habe, Geld zu erwerben. Auf seinen
Dienstleistungen, die er täglich mache, habe er gemerkt,
daß überall eine hoffnungsreiche Stimmung hin-
sichtlich des Unternehmens herrsche und diese Stim-
mung könne ihm auch die Versammlung zu durch-
brechen. Es wurden dann die Satzungen, die im Ent-
wurf verfaßt, durchgenommen und nach wenigen
Änderungen genehmigt. Die Gesamtsumme beträgt
für jeden Geschäftsanteil 100 RM. Die Mitglieder
haben die Pflicht, für jeden Geschäftsanteil, soweit sie
selbst Stroh erzeugen, 20 Zentner zu liefern. Der
Vorstand besteht aus fünf, der Aufsichtsrat aus sechs
bis 12 Mitgliedern. Die Lieferung von Stroh hat
frei Bahn- oder Schiffstation, die von der Genossen-
schaft bestimmt wird, zu erfolgen, wenn letztere ein

Endgültige Annahme des Konfordsats

Lebhafteste Mißtrauens-Debatte. — Handgemenge.

Berlin, 10. Juli. Der preussische Landtag nahm
gestern den Vertrag mit dem Heiligen Stuhl in
namentlicher Schlussabstimmung mit 243 Stimmen der
Sozialdemokraten, Demokraten, des Zentrums, der
Wirtschaftspartei gegen 172 Stimmen der Deutsch-
nationalen, Deutschen Volkspartei, Nationalsozia-
listen, Kommunisten und Teilen der Deutschen Frak-
tion an.

Obwohl die Debatte ruhiger war als die bei der
zweiten Lesung, kam es dennoch zu einer kleinen
Sensation, als der deutschnationalen katholischen Ab-
geordnete Goldau erklärte, er werde sich dem von den
Deutschnationalen beschlossenen Fraktionsantrag nicht
fügen, sondern für das Konfordsat stimmen. Die
deutschnationalen Fraktion ließ darauf sofort eine Er-
klärung abgeben, daß der Abg. Goldau dieser Haltung
und eines angeblich beleidigenden Schreibens wegen
aus der Fraktion ausgeschlossen worden sei. Goldau
wies darauf hin, daß auch ein anderer deutschnatio-
naler Abgeordneter, der leider durch Krankheit ver-
hindert sei, ausgeschlossen gewesen wäre für den Staats-
vertrag zu stimmen.

Nach mehr als zweistündiger Debatte kam man
zu den Abstimmungen, die namentlich vorgenommen
wurden. Art. 1 wurde mit 324 gegen 92 Stimmen der
Kommunisten, der Deutschen Volkspartei und der
Nationalsozialisten angenommen. Für den ersten
Artikel hatten befürwortet auch schon in zweiter Lesung
die Deutschnationalen gestimmt, um damit zu dok-
umentieren, daß sie grundsätzlich für ein Konfordsat
sind. Die darauf vorgenommene Schlussabstimmung
hatte das vorhersehbar mitgeteilte Ergebnis. Als das
Resultat bekannt wurde, beglückwünschte Minister-
präsident Braun den Kultusminister.

Die bekannte demotrafische Kompromissentwer-
fung, die fordert, daß unverzüglich in Verhandlung
mit den evangelischen Kirchen eingetreten werde,
wurde mit 281 gegen 60 Stimmen bei 100 Enthaltun-
gen angenommen. Dafür stimmten die Rechte, das
Zentrum und die Demokraten, dagegen die Kommu-
nisten, während sich die Sozialdemokraten der Stimme
enthielten. — Das Haus wandte sich dann der

Beratung der verschiedenen Mißtrauensvoten

von Kommunisten und Deutschnationalen zu, die
wegen des Verbots der Universitätsverbindungen
und gegen den Innenminister Grzesinski wegen seiner
bekannten Frankfurter „Laternenplatz-Rede“ begrün-
det wurde. Die Debatte war auch hier zuerst recht
lebhaft, besonders als der preussische Ministerprä-
sident Braun das Wort nahm. Der von den Kommu-
nisten mit dem Ruf „Der Zar von Preußen“ begrüßt
wurde. Der Minister sprach zu den Anträgen wegen
der Vorwürfe anlässlich der Kundgebungen am 28. 6.,

die Maßnahmen der preussischen Regierung hätten
mit ihrer Stellung zum Versailler Friedensdiktat,
über das es nur eine Meinung gäbe, an sich nichts zu
tun. Es sei aber ein beschämendes Zeugnis politischer
Unreife, wenn von Parteibias verblendete Volkstren-
nungen, in dieser Frage, wo Einigkeit und Ge-
schlossenheit höchstes Gebot seien, Zwiespalt im Volke
zu säen. (Värm rechts.) Die Staatsregierung sei einig
mit allen Volksgenossen, die sich gegen die aus dem
Versailler Diktat ergebenden drückenden Belastungen
auflehnen, auch in dem Bestreben, alle erfolgver-
sprechenden Mittel anzuwenden, um die Kriegslasten
zu erleichtern und zu beseitigen. Daß zu den erfolg-
versprechenden Mitteln die Bekämpfung der Schul-
den nicht gehöre, habe er wiederholt zum Ausdruck
gebracht. Der sei es Aufgabe der historischen For-
schung, die Wahrheit zu ermitteln.

In Verfolg dieses Schreibens habe sich die preu-
ssische Regierung der Reichsregierung angeschlossen.
Das war ein Gebot nationaler Disziplin. (Zustim-
mung bei der Mehrheit.) Es war selbstverständlich,
daß die Anordnung der Staatsregierung, die für alle
Beamten und Instrukte galt, auch für die Universi-
täten gelten mußte.

Darauf äußerte sich Innenminister Grzesinski zu
den Anträgen wegen seiner Frankfurter Rede. Der
Minister verlas den Hauptteil dieser Rede, insbeson-
dere die Stelle, in der vom Laternenplatz die Rede
war. Diese Ausführungen hätten eine Warnung sein
und zur Vorsicht mahnen sollen. Im übrigen seien
die Ausführungen unvollständig wiedergegeben.

Bei der Aussprache über die Mißtrauensvoten
kam es gegen 22 Uhr zu einer

Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten.

Bei der allgemeinen großen Nervosität des Hauses
und dem Hiebswut an das Rednerpult herum verur-
sachten Tumult war nicht sofort festzustellen, wer die
Angreifer waren. Präsident Bartels unterbrach die
Sitzung aus sehr trübten.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilte Präsident
Bartels mit, der sozialdemokratische Abg. Behrens
sei gegen den Nationalsozialisten Dr. von Kästel ge-
worden und werde daher von der heutigen Sitzung
ausgeschlossen. Der deutschnationalen Abg. Fischer, der
mit einem Knotenstock auf die Sozialdemokraten los-
gegangen war, wurde ebenfalls von der Sitzung aus-
geschlossen.

Dann wurde die Aussprache über die Mißtrauens-
voten fortgesetzt. Die Abstimmung hierüber soll am
Donnerstag stattfinden. Die Mißtrauensvoten wer-
den sicher abgelehnt werden.

gegen die katholischen Fraktionsmitglieder gebracht,
die sich selbst dadurch sehr beleidigt fühlten und mit
ihnen die evangelischen Mitglieder der Fraktion.

Studentenwahlen in Berlin.

Am 7. Juli fanden in Berlin die Wahlen zur
Kammer der Studentenvertretung an der Universität
statt mit folgendem Ergebnis:

Berliner Waffenzug	2742 Stimmen
Nat.-Soz. D. Studentenbund	1377 "
Deutsche Vorkursgruppe	1291 "
Deutsche Gruppe	617 "
Fraktionen der Studentinnen	471 "
Ring nationaler Studentinnen	292 "
Studentische Mittelgruppe	447 "

Trübsal in Berlin?

Am 10. Juli. Die „Veningrad“, „Pravda“
schreibt vom Berliner Droschki-Prozess: „Was im Re-
ktor der Sowjetbotschaft vorgegangen sein soll, ist eine
interne russische Angelegenheit. Das Deutsche Reich
hätte nur ein völkerrichtiges begründetes Interesse,
wenn man vor gegen deutsche Staatsangehörige vor-
gegangen wäre. Die Sowjets sind, da dieser Fall
aussteht, zu keiner Erklärung verpflichtet. Nach-
dem sie aber früher einmal haben verstanden lassen,
daß die Trübsal im Rektor der Botschaft Mitvoll-
streckerin von Todesurteilen war, hat sich die euro-
päische Aufmerksamkeit damit zu begnügen.“

Zum Freispruch im Prozess Benoit.

Am 10. Juli. Der Freispruch im Pro-
zess Benoit wurde von der französischen Öffentlichkeit
im allgemeinen erwartet. Es liegt in der Ueber-
lieferung des Schörrichter, die Urheber an jenen
politischen Verbrechen freizusprechen. Außerdem hat
diesmal das Opfer des Anschlags, der frühere Col-
marer Staatsanwalt, selbst einen Freispruch Benois
verlangt, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß er
keinen allzu großen Schaden davongetragen hat. —
Benoit, der zur Urteilsverkündung wieder in den
Saal geführt wurde, dankte den Geschworenen und
dem Gerichtshof. Mit zorniger Stimme warf der
Vorsitzende der Geschworenen ein: „Sagot müssen
Sie danken.“ Nach Abschluß des Prozesses wurde der
Verteidiger Benois Rechtsanwalt Verthou, von vier
Geschworenen umgeben, die ihm erklärten, wenn sie
über die Anwendung der Strafe hätten bestimmen
können, so hätten sie sich grundsätzlich für eine Ver-
urteilung, allerdings für die Mindeststrafe, ausgespro-
chen. Dies hätte aber fünf Jahre Zuchthaus be-
deutet, was ihnen zu hoch erschienen sei, so daß sie sich
für den Freispruch erklärt hätten.

Amsterdam

Sitz der Reparationsbank?

Am 10. Juli. Wie auf dem Kongress der
internationalen Handelskammer verlautet, scheint es
nunmehr, wie die „Vossische Zeitung“ aus Amsterdam
meldet, ziemlich feststehen, daß die Bank für inter-
nationale Zahlungen (Reparationsbank) ihren Sitz
in Amsterdam erhalten wird. Als ausführender
Kandidat für den Posten des leitenden Direktors
wird der Franzose Pierre Quénay, ein Nachkomme
des berühmtesten französischen Nationalökonom
des 18. Jahrhunderts, genannt. Quénay gehörte der
französischen Delegation auf der Pariser Exportkon-
ferenz an und ist zur Zeit volkswirtschaftlicher Di-
rektor der Bank de France.

Politische Rundschau

Aus der Fraktion ausgeschlossen.

Am 10. Juli. Wie die Deutschnationalen
Pressestelle mitteilt, ist der Abgeordnete Goldau am
Dienstag aus der deutschnationalen Fraktion des
preussischen Landtages ausgeschlossen worden. Im
Verlauf eines Briefwechsels zwischen ihm und dem
Fraktionsvorsitzenden über die Abstimmung beim
Konfordsat habe der Abgeordnete Goldau eine sehr
beleidigende Bemerkung (entehrende Gattung)

Prof. Dr. Hans Meyer

In Leipzig verstarb, 71 Jahre alt, Geheimrat Pro-
fessor Dr. Hans Meyer, der bekannte Forscher und
Herausgeber von Meyers Konversations-Lexikon.
Die zahlreichen wissenschaftlichen Forschungs- und
Expeditionen, die Prof. Meyer insbesondere in die Hoch-
gebirgswelt Afrikas und Südamerikas unternahm,
haben ihm einen bedeutenden Namen in der Gelehr-
tenwelt gemacht. Besonders bekannt ist seine Bestei-
gung des Kilimandscharo, dessen höchste Spitze (6010
Meter hoch) er als erster erklimmte.

Das „Kreuz des Südens“ in Rom

Am 9. Juli. Das Flugzeug „Kreuz des
Südens“, das am 25. Juni in Sidney aufgeflogen
war, ist am Dienstagmorgen in Rom alant ge-
landet. Der Flug nach London soll noch am heutigen
Dienstagabend fortgesetzt werden.

Der Pfadfinder-Flieger in Spanien gelandet

Am 10. Juli. Nach einer Morgenblät-
termeldung aus Madrid ist das Flugzeug „Pfad-
finder“, das Montag in St. Erhard (Amerika) zu
einem Transoceanflug nach Rom gestartet war,
Dienstag früh nach 21 Uhr bei der spanischen Stadt
Santander in der Nähe des Strandes gelandet.

Schmeling suspendiert

weil er sich weigert, gegen Phil Scott zu boxen.

Die Beformmission des Staates New York hat
Max Schmeling und seinen amerikanischen Manager
Jacobs für das Gebiet des Staates New York suspen-
diert, weil Schmeling sich bekanntlich geweigert hat,
gegen den englischen Schwergewichtsmeister Phil
Scott anzutreten.

Schmelings Suspension hat die leidige Manager-
Affäre mit dem früheren deutschen Manager Schme-
lings, Arthur Wilmow, wieder in ein aktuelles Stadium
gebracht. Schmeling kommt damit in die Gefahr,
überhaupt nicht um den Weltmeistertitel kämpfen zu
können, wenigstens nicht auf amerikanischem Boden.

Marktberichte

Fever, 10. Juli. Auch der gestrige Vieh- und
Schweinemarkt hatte dieselbe Zufuhr aufzuweisen
wie die letzten Märkte. Der Handel war heute etwas
lebhafter, doch blieb am Schluß des Marktes ein
Ueberstand. Einige auswärtige Käufer waren auch
diesmal vertreten, machten aber wenig Geschäfte.
Auf dem Schweinemarkt gingen die Preise etwas
wieder in die Höhe, doch blieb auch hier ein Ueber-
stand. Die ausgeführten Schafe fanden bald Abneh-
mer. Es sind folgende Preise notiert: Ochsenten-
der und Milchkuhe 500-700 M., tragende Rinder 300 bis
400 M., Weibvieh 150-250 M., Milchkuhe bis 35 M.,
Ferkel bis fünf Wochen alt 87-40 M., bis zu sieben
Wochen alt 40-45 M., Säuglingskühe 1-1,10 M., das
Pfund Lebendgewicht. — Preise für hiesiges Schlach-
tovieh: Kühe 45-50, Schweine 78-83, Rinder 58-60 M.
je Pfund Lebendgewicht. Beste Tiere aller Gattungen
höhere, geringere niedrigere Preise. — Nächsten Diens-
tag Vieh- und Schweinemarkt.

Zentralviehmarkt in Oldenburg am 9. Juli.
Amtlicher Marktbericht. Zug- und Aufzuchtmarkt.
Auftrieb 113 Stück Großvieh, darunter 11 Kühe.
Es kosteten hochtragende Kühe 1. Sorte 650-700 M., 2. S.
500-575, 3. S. 350-450 M., tragende Rinder 2. Sorte
300-425 M., 3. Sorte 150-200 M., Weibvieh 150-300 M.,
Zuchtställe 400-500 M., Zuchtkühe bis 2 Monate
alt 80-120, bis 14 Tage alt 40-70 M. Ausgetriebene
Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf
mittelmäßig. — Nächster Zug- und Aufzucht- und
Ferkelmarkt Dienstag den 16. Juli.

Norden. Dem heutigen Wochenmarkt waren etwa
140 Ferkel und etwa 100 Schweine zugeführt. Preise:
Ferkel 32-40, Schweine 50-90, tragende Sauen bis
275 M. Ein kleines Ferkel wurde zu 40 M. verkauft.
— Summe, 7. Juli. Zufuhr zu den schleswig-holsteinischen
Ferkel- und Jungschweinmärkten in dieser Woche etwa
7900 Stück. Handel mittelmäßig. Es bedangen: 4-6
Wochen alte Ferkel 34-39, 6-8 Wochen alte 39-45,
über 8 Wochen alte 45-52 M. das Stück. Nach Lebend-
gewicht bedangen: beste Ferkel 1,45-1,55, mittlere
1,35-1,45, geringere 1,25-1,35 M. das Pfund. Beste
Schweine bedangen: beste Ware 79-80, mittlere 77-78,
geringere 72-77 Pfg. Sauen je nach Güte 69-74 Pfg.
das Pfund Lebendgewicht. Größere Sendungen gingen
nach Hamburg und weiter nach dem Süden, im ganzen
etwa 5500 Schweine.

Bremen, 8. Juli. Schweinemarkt. Auftrieb
1342 Schweine. a) —, b) 86-87, c) 85-88, d)
85-88, e) 78-84, f) 66-74, g) 71-77 Pfg.
das Pfund Lebendgewicht. Marktverlauf ruhig.

Köln, 8. Juli. Auftrieb: 1471 Stück Groß-
vieh, darunter 394 Kühe, 164 Bullen, 780
Kühe, 93 Ferkel, 40 Ferkel, 1600 Kühe, 30
Schafe, 5318 Schweine. Bezugs wurden für 50
Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Kühe 35
bis 66, Bullen 44-58, Kühe 25-58, Ferkel
40-60, Ferkel 38-49, Kühe 55-110, Schafe
52-65, Schweine 73-89. Marktverlauf: Groß-
vieh, beste Tiere, höher bezahlt, ruhig, voraus-
sichtlich gedeckt; Kühe und Schafe ruhig, ge-
deckt; Schweine gedeckt.

Handel und Verkehr.

Norden. Notierungskommission. Erzeugerpreis,
gültig am 8. Juli 1929: Zentrifugenbutter 1,40-1,50,
Rumpfbutter 1,10-1,30 M. Schmelzer pro Pfund
90, Entener pro Pfund 75 Pfg.

Berlin, 6. Juli. Amtliche Preisfestsetzung der Ver-
liner Buttermotierungskommission. Preis ab Station
(Fracht und Gebühre zu Lasten des Käufers). 1. Qua-
lität 163 M., 2. Qualität 150 M., abfallende Qualität
134 M. per Zentner. Tendenz: stetig.

Der Wetterbericht

Donnerstag, 11. Juli: Frischer Südwest, wolfig,
warm, im Küstengebiet Gewitterneigung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. D a n g e.
Druck u. Verlag G. E. M e t t e r & S ö h n e, Jever.

Große Sendungen Herrenstoff- und Gummi-Mäntel billig!

Bruns & Remmers, Jever

Verpachtung

Im Auftrage des Jagdvorstandes zu Burhase werde ich

Die Feldmarkjagd Burhase zur Größe von 2263 Hektar

in einem Lote oder in drei Jagdbezirken zur Größe von je etwa 650 Hektar, 650 Hektar und 963 Hektar öffentlich meistbietend auf 6 Jahre verpachten.

Verpachtungstermin:

Sonntag, den 20. Juli d. J., nachmittags 4 Uhr,

in der de Buhr'schen Gastwirtschaft in Burhase. Bemerkt wird, daß 2 Jagdbezirke auf einer Strecke von etwa 5 Kilometer an den Bittmunderwald grenzen und das Jagdrevier unmittelbar an 3 Bahnstationen liegt.

Wittmund, den 8. Juli 1929.

Bernb. Janßen,
beleid. öfftl. Auktionator.



Preis: 35 Pfg.

Beliebteste Toilette-Seife! Macht jung und schön!

Hersteller: Günther & Hausner A.-G., Chemnitz,
Generalvertreter und Fabriklager:
Richard Kuhlmann, Bremen, Hornerstr. 29.
Telephon: Hansa 2452.

Leichtes, ausgelassenes (8391)
Arbeitspferd
zu verkaufen oder gegen
tragendes Hind
zu vertauschen
Karl Wolf jr.
Rahrdum

**Läufer-
schweine**
zu verkaufen, ca. 70 Pfd.
(8413) **Henri Eilers**
Gengw. Altenbeich

Habe Afergras
gegen Erntearbeiten abzu-
geben
D. Marks
Ward.-Mit.-Beich.

Brabanter Kleeheu
ca. 5000 Pfd zu verkaufen.
Dajo Janßen, Med.-Alten-
beich, Hohenkirchen.

Heu in Hoden
Hebend, zu verkaufen.
Frau Hobbie, Straßens.

**Habe mehrere Fuder
Torfstreu**
zu verkaufen.
(8414) **G. Meenen**
Neuenburgerfeld

Verkaufe ein sehr gut er-
haltenes vierfüßiges (8416)

Muto

Marle Brennabor
Jacobs
Nordergraben bei Wilsen.

Wohlfühleres Zimmer
zu vermieten (8392)
Mühlenstraße 61

Nehme Kühe
für die Milch in Weide
(8393) **G. Janßen**
Wophausen bei Habbien
Dreiwagen und Göpel
(auch getrennt) zu verkaufen.
D. D.

**Nehme noch einige
Rinder in gute Weide**
G. Evers,
Mithausergroden.

Nehme eine Kuh
evtl. für die Milch, in Weide.
(8418) **Dajo Claßen**
Graschaft

Suche für meinen reichl.
50 Hektar großen landw.
Betrieb einen zuverlässigen
selbständigen (8400)

Jungen Mann
auf baldmöglichst.
R. Carlids Witwe
Moorhausen bei Varel

Knecht gesucht
16-18 Jahren, oder
Tagelöhner
(8415) **Harms, Wilsen**

Laufburche
auf sofort gesucht (8409)

Drogerie Heites

Heidmühle
Autovermietung

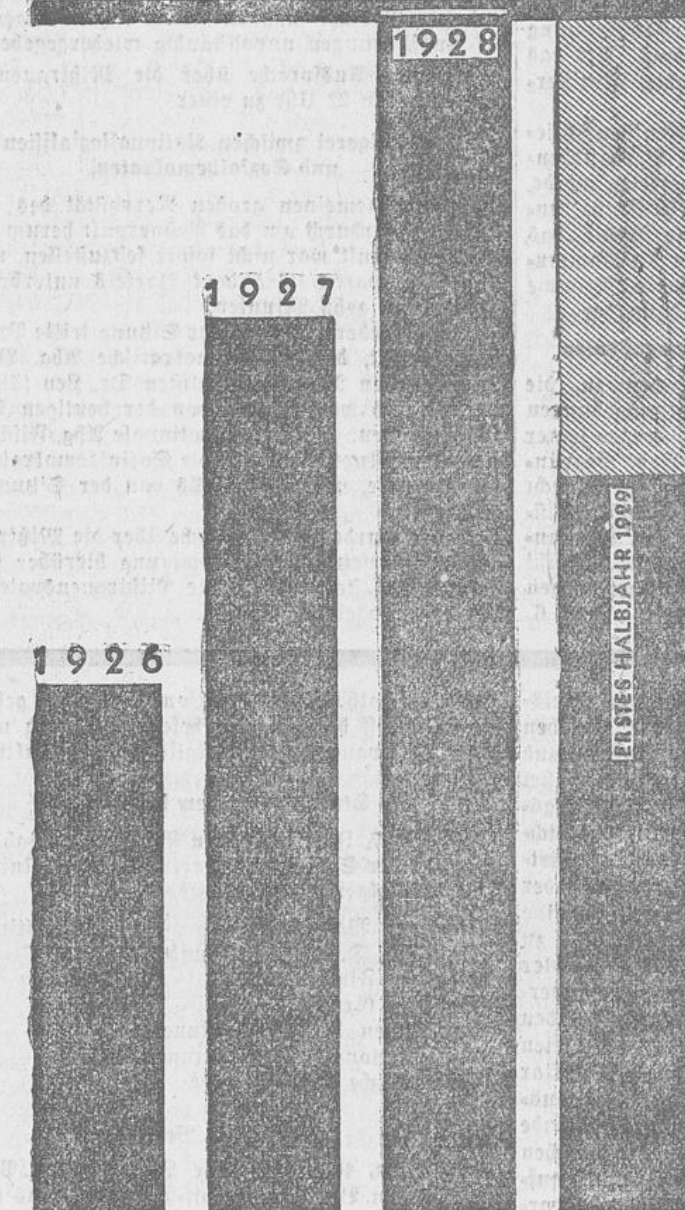
Telephon 247
Joh. Lottmann



BÜSSING
LASTKRAFTWAGEN
MOTOROMNIBUSSE

1929

TATSACHEN BEWEISEN!



UNSERE UMSATZ- STEIGERUNG 1926-1929

Ein überzeugender Beweis für die Güte
und Beliebtheit unserer Erzeugnisse

Fragen Sie irgendwelchen Kraft-
fahrer nach dem besten Lastkraft-
wagen oder Motor-Omnibus, 90
von 100 werden Ihnen antworten:

BÜSSING FÜHREND

Hermann Müller-Nielsen,
Bremen, Birkenstr. 34,

Tel.-Adr.: Telosverkehr.
Telephon: Domsheide 20591.



Ortsgruppe Schortens
und Jungfer.

Versammlung

am 18. d. M., abds. 8 1/2 Uhr,
beim Ram. W. Rüdels.
(8424) Der Führer.

Wilsen.

Sonntag, den 14. Juli:

Vereinspreisbesseln

Anfang 2 Uhr.

Nach dem Werfen

Bandoneonball.

Es laden freundlichst ein
D. W. E. Dielen.

Schier Peritapioca
blütenweiß (8426)
1 Pfd. 50 Pfg.

ferner
brauner Sago
Griech
mittel-grob
Reismehl
empfehlen
Albert Jeps

Margarine:
Eigeld Pfd. 89 Pfg.
Ella 85
Gel So Di Pfd. 1,20 Mk.
ferner (8428)

Walmin
Talg
feinste
Mollereibutter
1 Pfd. 1,90 Mk.
Albert Jeps
Neue Straße

Feinste
Sardinen in Öl
1 Dose 50 Pfg.
ferner (8427)

Peringsalat
1/4 Pfd. 85 Pfg.
Pering in Gelee
Portion 20 Pfg.
Granat in Gelee
Portion 40 Pfg.
empfehlen
Albert Jeps
Neue Straße

Teo
Meine offiziell. Mischungen
1/4 Pfd. 1,00, 1,10 und 1,20 Mk.
sind an Originalität und
Geschmack (8177)

unübertroffen
Friedr. Stelken

Sente frisch

la Spitzkohl

Fruchthaus Guts.
Fernruf 702.

Goldgelb
echt östl. Tee

Ich meide doch noch
am besten. (10194)
Alleinverkauf:
Johann Guts
Fernruf 702 Jever

Wilt was Guts

Bettstellen
Patentmatratzen
Auflegekissen
billig (7800)
Adolf Gerken

Rechnungsformulare
empfehlen
Buchdruckerei
C. L. Wettdor & Söhne

Vermählte:
Christian Wittenfeld
geb. Dittmanns (8401)

Wapp.-Altenbeich,
6. Juli 1929.

Gleichzeitig danken wir
herzlich für erwiesene An-
wesenheit.

Die Geburt eines
kräftigen Sohnes
zeigen an
Hauptlehrer Schulte und Frau
Wilde geb. Pleus.
Destringfelde, den 9. Juli 1929.

WELLEN-FRISIER-KAMM

Onduliert ohne Behelfe kurze und lange Haare nur
durch einfaches Kämmen. Solid und unverwundlich.
Unentbehrlich für jede Dame. Sie ersparen die Aus-
gaben für das Ondulieren beim Friseur und haben immer
schön gelocktes Haar. Preis pro Stück nur Rmk. 2,50.
Versand gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken
oder gegen Nachnahme. Bestellen Sie sofort bei Firma
E. Chofiner, Wien VIII, Lerchenfeldersr. 34
Hunderte von Dankschreiben liegen auf.

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

Herren-Abteilung

Wegen Umstellung und Vergrößerung dieser
Abteilung soll das Lager vorübergehend ganz
geräumt werden. Ich biete deshalb

weit unter Preis an!!!

Z. B.: Ein Posten Herren-Anzüge, allerbeste Stoffe,
jetzt 15.-, 25.-, 30.-, 35.-, 45.- Mark,
früher das Doppelte und mehr.
Ein Posten blaue Burschen-Anzüge
15.- und 25.- Mark.
Ein Posten Buckskin-Knaben-Anzüge
für 5-10 Jahre, Serie I II III
4,50 7,50 9,50
Einige Manchester-Anzüge 5.- bis 15.- Mark,
Restbestand, sonst das Doppelte.
Ein Posten Windjacken aus la grau imprägniert,
Zeltbahnstoff, für Knaben 5.- u. 6.- Mark,
für Herren 7,50 Mark.
Herren-Mäntel, engl. Art, 25.-, Garbardin 45.-,
Herren-Gummimäntel 9,50 Mark anfangend,
Lodenmäntel, gute Ware, 15.- Mark anf.
Knaben-Mäntel 9,50 Mark anfangend, engl. Art.
Ein Posten Herren-Unterjacken, echt Mako, alle
Größen, 2,50 Mark, früher 6,00 Mark.

MASSANFERTIGUNG jetzt Juli und August
in eigener Werkstatt bis 20 Prozent billiger!

A. Mendelsohn

Reit- und Fahrklub
Altes Amt Friedeburg
e. V.

Reit- und Fahrturnier
in Friedeburg
am Sonntag, dem 14. Juli 1929,
nachmittags 2,30 Uhr.
10 Konkurrenzen

Vorführung des Zweigespanns und Sechserzuges
des Herrn Klopp in Leer.

Konzerthaus-Lichtspiele

Mittwoch, 10. Juli, abends 8,30 Uhr:
Nur für Erwachsene. Keine erdhellen Preise.
Der volkswissenschaftliche Aufführungsplan über
das Unbewusste:

Hypnotische
Gewalten
Ein Bild in die Tiefen der Seele, mit erklärendem
Vortrag über Hypnose und Suggestion.

**AUSSTEUER-
WOCHE**
bis Sonnabend, den 13. Juli 1929

Ein Posten
weiße kräftige Tischtücher
130/160 cm Stück 2,90 Mk.

Julius Quedens, Jever

Sensationelle praktische Neuheit!

Locken-

Kamm mit Doppelwellenzählung
ges. gesch.

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

WELLEN-FRISIER-KAMM

DRUCKERSCHWARZE

IST DAS BLUT GESCHÄFTLICHEN LEBENS

Weltenysteme

Von Dipl.-Ing. Otto Hachfeld.

Das neue Weltbild, das uns die moderne Astronomie vermittelt, stellt sich uns nicht mehr nur als eine äußerlich reichhaltige Sammlung gleichgearteter Sternsysteme dar, es umfasst vielmehr ein Weltall voll größter Verschiedenheiten, reichhaltigster Abwechslungen der Formen und Ausdehnungen, erfüllt von gewaltigen, nebligen Welten, Ringen, spiralförmigen und fadenförmigen Gebilden. Es ist noch gar nicht so lange her, da mußten wir noch recht wenig über Verteilung und Entfernung der kosmischen "Nebel". Ihre Bezeichnung verdanken diese eigenartigen Weltgebilde ihrem nebelhaften oder wolkenähnlichen Aussehen; mit dem Nebel unserer Erdatmosphäre haben sie dagegen nichts zu tun.

Mit wenigen Ausnahmen sind die kosmischen Nebel der Beobachtung mit dem unbewaffneten Auge nicht zugänglich, es sind in der großen Mehrzahl äußerlich lichtschwache Objekte, die nur mittels sehr lichtstarker Fernrohre und Spiegelteleskope studiert werden können; ja, erst die photographische Platte hat, da sie die Eigentümlichkeit besitzt, die Lichtstrahlen zu summieren, es ermöglicht, die Kenntnis von inneren Aufbau und der Gestaltung der Nebel zu vertiefen. Das Auge erblickt mit Hilfe der besten Fernrohre ungefähr 10.000 Nebel; durch die photographische Platte dagegen haben wir Kenntnis von der Existenz von Hunderttausenden und Millionen.

Wir können nun drei verschiedene Arten von Nebeln deutlich unterscheiden: Die unregelmäßigen Gasnebel, die planetarischen und die Spiralnebel. Die ersten genannten Nebel zeigen sich an den Grenzen des Milchstraßensystems am häufigsten. Die spectrographische Aufnahme läßt keinen Zweifel darüber, daß sie aus leuchtenden Gasmassen, hauptsächlich Wasserstoff und Wasserstoff, sowie einem auf unserer Erde bisher noch nicht gefundenen Gas, dem Nebulium, bestehen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Gasnebel als Ur-Weltensubstanz annehmen, aus dem sich nach Ablauf gewaltiger Zeitpausen neue Sonnen und Sonnensysteme herausbilden. In ihrem jetzigen Zustande bieten diese Nebel ein Bild des Chaos, der Zerrissenheit und Verfallung. Man sieht sie bald zu weichen Wolken verflüchtigt, dann wieder zeigen sie zarte, zirkuläre Formen nicht unähnliche, weit ausgedehnte Nebengänge von phantastischer und märchenhaft schöner Gestaltung. Diese Gasnebel durchziehen in einer Entfernung von 300 bis 1000 Lichtjahren, also an den Grenzen der Milchstraße, den Raum; ihre Geschwindigkeit beträgt ungefähr 10 Kilometer in der Sekunde.

Die dunklen Nebel bieten dem Auge des Menschen und der photographischen Platte unsichtbare Stellen inmitten hell leuchtender Sternmaterie. Man kann sich beim Beobachten am Fernrohr nicht des Eindruckes erwehren, daß an solchen Stellen nicht etwa Sternhaufen vorherrschen, sondern daß dort erstarrte und somit erloschene Sterne stehen, welche die sichtbaren Risse ausfüllen. Die neuesten Forschungen haben gezeigt, daß es viel mehr solcher dunkler Nebel gibt, als wir bisher angenommen haben; daß uns manche großen Gebiete des Himmelsintergrundes nur deshalb sternlos erschienen, weil mächtige dunkle Nebelwolken kosmischer Materie uns die dahinter liegenden Sterne verbargen. Oft sehen wir die hellen Nebel umfäumt von Gebieten einer geradezu auffälligen Sternleere; der helle Nebel ist dann nur das Zentrum der in Wirklichkeit vorhandenen Nebelmasse; er ist also umgeben von dunklen Wolken.

Eine andere Klasse bilden die planetarischen Nebel, deren Bezeichnung sich daraus erklärt, daß ihr

Zeufelswerk

Betrachtung von Urban Greif.

Es war einmal ein schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben. Da kam ein schlauer Förster mit den Holzhackern, die mußten säuberlich das lästige Unterholz zwischen den Stämmen heraus schlagen, und da diese nun so prächtig himmelan wuchsen und viel Geld einbrachten, lobten alle Leute den Mann. Aber sein Rod hatte doch nur die Farbe des grünen Erdfasses. Da nämlich die Eingeborg, die vorher in dem Unterholz zu Ruß und Frommen genistet hatten, abgewandert und auch weggestorben waren, ver-

mehrten sich unheimlich die Ferkentäfer und fraßen den schönen Wald wie eine Baumpest erbärmlich an. Nun ließ der Förster ein Flugzeug kommen und die ganze Landschaft mit Giftgas verqualmen. Diese Gesichte kann ich erst in dreißig Jahren zum Schluß erzählen; heute soll nur der Leser an einer Tafel sitzen, daß man in unserem ganzen Lebenskreis das Unterholz herausgeschlagen, und wozu das geführt hat.

Naturwald	Unterholz	Zweckwald	Baumpest
Familie	Mutterchaft	Gleichberechtigung	Kinderlosigkeit
Staat	Vaterlandsgefühl	Fürsorgegemeinschaft	Verandlungslust
Kirche	Glaubensstreue	Freidentertum	Begehrlichkeit
Schule	Gehorlam	Rindeswillfür	Böhrbewusstsein
Schrifttum	Sittenbildung	Weltbuchfabrik	Sekundenwelen
Musik	Gedächtnisformie	Linearkstil	Gottlosigkeit
Bildneret	Gottnaturform	Neue Sachlichkeit	Nichtsdennerum
Baufunkst	Kulturgefaltung	Deffauer Bauhaus	Verwahrholung
Wiffenschaft	Gottfundament	Mythos Atheos	Sensation
Induftrie	Kleinbetrieb	Vertrufung	Politismus
Handwerk	Meisterschaft	Maschinenbetrieb	Rafophonie
Landwirtschaf	Volksnährstand	Westeinfuhr	Nazbanditentum
Militär	Volkswehrpflicht	Söldnerium	Exprefionismus
			Blatateret
			Betonveröbdrung
			Seelenfaltenierung
			Stephis
			Relatiosismus
			Bankerotte
			Blutofrafie
			Volksfunksterfall
			Verarmung
			Verfchuldung
			Abwanderuna
			Polstifizierung, Pazifismus, Rnechlichkeit

Der Chronist hat nur, aus Raummangel, den Finger an die dunkelsten Punkte legen können. Wer nicht folgschweigend denkt, wird das Heilmittel der Vergiftung ablehnen, darüber sind wir wohl rasch einig. Aber bis unsere lieben Deutschen alle einge-

sehen haben, daß wir das Unterholz wieder anpflanzen müssen, das wird bei ihren dicken Schädeln noch eine Weile dauern.

(Aus der „Deutschen Zukunft“.)

Aussehen dem einer im Fernrohr betrachteten Planetenfläche ähnlich. Auch diese planetarischen Nebel sind Gasnebel, aber man hat bei ihnen nicht mehr den Eindruck des Chaotischen, es ist vielmehr unerkennbar, daß hier schon gestaltende Kräfte gewirkt und ordnend eingegriffen haben. Entweder kugel- oder ringförmige Gestaltungen treffen wir bei diesen Nebeln an. Man hat festgestellt können, daß die verschiedenen Gase, aus denen sich die planetarischen Nebel aufbauen, nach ihrem Gewicht geschichtet sind und daß die ganze Nebelmasse in Rotation begriffen ist.

Die Entfernung der planetarischen Nebel übersteigt die der unregelmäßigen Gasnebel, sie beträgt etwa 1000 Lichtjahre und mehr; ihre Geschwindigkeit ist 40 Kilometer in der Sekunde.

Die weitest interessanten Nebel finden wir in der Klasse der Spiralnebel. Die spiralförmige Struktur dieser Gebilde ist allerdings meist nur auf der photographischen Platte deutlich zu erkennen. In der Mitte der Spirale steht, wie die Nabe eines feurigen Rades, ein hell leuchtender Kern, von dem sich an zwei einander gegenüberliegenden Stellen ansehende

Spiralen abzweigen und einander umschlingen. Diese Spiralen bestehen oft aus aneinander gefügten Lichtnoten, die mehr oder weniger ineinander übergehen, des öfteren auch durch Risse unterbrochen werden.

Charakteristisch für die Spiralnebel ist ihr schalenförmiger flacher Aufbau; je nach ihrer Lage zur Erde zeigen sie uns die Spiralen mehr oder weniger kreisförmig, oder, wenn die Blickrichtung nahezu durch unsere Erde hindurchgeht, sehen wir sie als zarte Spindeln.

Da der Spektrophotograph von diesen Gebilden ein Farbenband zeigt, wie es Sonnen aufweisen, können sie nicht aus leuchtenden Gasmassen bestehen, sondern müssen Sternhaufen sein, die in unvorstellbar großer Entfernung stehen, so daß die Lichter der einzelnen Sterne zu einem gemeinsamen Schimmer zusammenfließen.

Kennzeichen für die Spiralnebel sind außer ihren gewaltigen Entfernungen, die nicht selten mehrere Millionen Lichtjahre betragen, auch ihre großen Geschwindigkeiten von 800 bis 1000 Kilometer in der Sekunde, mit der sie den Kosmos durchziehen.

ihm aufschlagend, „und auch bei Ihnen wird es eine Täuschung gewesen sein.“ Sie machte eine bezeichnende Bewegung mit der Hand. „Suchen Sie mich törichtes Mädchen bald zu vergessen. Später, wenn Sie sich wirklich verlobt haben, lachen wir noch zu dreien über diese Stunde.“

„Das wird nie geschehen,“ sagte er gepreßt, sie unausgeseht beobachtend, „aber ich sehe ein, daß ich Ihrem Herzen nichts gelte. Ihr Nein trifft mich bis ins Innerste. Weiß der Himmel, wie ich dies überwinden werde, es trifft mich ganz unvorbereitet.“

„Sie werden ohne Groll an mich denken —?“ klang es ihm bittend entgegen.

„Das kann ich nicht versprechen. ... Leben Sie wohl, Irmgard, möge es Ihnen nie leid tun, den Platz an meinem Herzen verfehlt zu haben. ... Leben Sie wohl. ...“

Er war gegangen. Wie Eishauch aus einer anderen, geheimnisvollen Region hatte es sie aus seinen letzten Worten angeweht.

Sie glitt in einen der zierlichen Sessel, lehnte sich zurück und suchte sich in die Täuschung hineinzuempfinden, daß sie Moors Braut sei.

Aber da troch es ihr schauerhaft durch die Adern, eine tiefe Abneigung gegen das innerste Wesen des Ausländers drängte sich ihr auf. In seinen Augen war oft ein seltsames Glühen und dann wieder ein starrer, harter Glanz gewesen, was ihr jedesmal unangenehm gewesen war.

Nein, sie befragte nicht, ihn zurückgewiesen zu haben, sondern war im Gegenteil heiter, als sei sie einer großen Gefahr glücklich entronnen.

Und keine Ahnung sagte ihr, wie schwer ihr Vater dadurch getroffen wurde, daß sie Lord Moors Antrag abgelehnt. In undurchdringliches Dunkel war die Zukunft gehüllt und all das Leid, das Irmgard in dieser Stunde für sich selbst heraufbeschworen.

2. Kapitel.

Irmgard hatte eine Einladung zum Diner in einem befreundeten Hause erhalten. Da Lord Moors dort nicht verkehrte, so dachte sie nicht daran, abzu-

sagen. Vielmehr machte sie vergnügt Toilette und musterte mit erhöhtem Interesse ihr Spiegelbild.

Sie erschien sich sehr erhaben in dem Bewußtsein, dem Lord einen Korb gegeben zu haben. Da sie die Liebe noch nicht kannte, so darf man ihr diese Oberflächlichkeit schon verzeihen.

Als ihre Aufmerksamkeit sich wieder auf den

Rosenstrauch lenkte, waren die Blumen ihr unangenehm, doch dann schalt sie sich selbst. Was konnten die armen Blumen für die Lorbeeren der Menschen. Und sie gab ihnen Wasser und stellte sie in einer prächtigen Vase in den Blumenstiel.

Sie hatte ein duftiges, weißes Kleid angelegt und sah lieblich aus wie eine Fee. Beise vor sich hin singend, ging sie nach dem Zimmer ihres Vaters, um sich zu verabschieden, aber der alte Diener kam ihr auf Fußspitzen entgegen.

Vor einer halben Stunde sei der Herr endlich ein wenig eingeschlafen, nachdem er sich förmlich überarbeitet. Es sei wohl besser, ihn nicht zu wecken. „Gottlob, daß er schläft,“ flüsterte Irmgard, „er sah heute entsetzlich angegriffen aus. Größ Papa und sage ihm, daß ich zeitig heimkomme, er möge mich noch zu einer Plauderstunde erwarten.“

Der Alte nickte freundlich. „Werd's bestellen, Fräulein Irmgard, aber mit dem Nachhausekommen, das eilt nicht. Wenn der Herr jetzt ausgeschlafen hat, geht er vor Mitternacht nicht zur Ruhe.“

Die junge Dame verabschiedete sich leise mit einem Scherzwort auf den Lippen.

Draußen legte ihr ein Diener den pelzverbrämten Abendmantel von leichter Seide um die Schultern, die Jose küßte das reizende Köpfchen ihrer jungen Herrin in einen wertvollen Spitzenhaube, und dann rauchte Irmgard die Treppe hinunter.

Die Equipage stand schon vor der Tür, ein Diener riß den Wagenschlag auf, mit geübter Hand raffte das verwöhnte Kind des Glüdes die Schleppe zusammen und schlüpfte in das Innere des Coupes.

Wohlige Wärme umgab sie auch hier, weiche Atlaspolster nahmen sie auf.

Die edlen Pferde zogen an. Doch in demselben Moment, als Irmgard sich behaglich zurücklehnen wollte, fiel ihr Blick auf eine dunkle, hochgewachsene Frauengestalt, welche anscheinend soeben das Haus betreten wollte.

Ihre schönen, großen Augen suchten das Innere des eleganten Wagens zu durchdringen und wirklich sah sie bei dem hellflutenden Licht der Gastandeleber sekundenlang in Irmgards liebliches, rosiges Gesichtchen, in dem sich unverkennbar die größte Bestürzung malte.

Das war ja die Fremde, welche sie auch gestern, auf dem Fest der Frau von Lüttig, so dreist und anhaltend fixiert hatte. Schon gestern war ihr die Er-

in der jüngsten Zeit ist die Erforschung der Spiralnebel rasch vorwärts geschritten. Mit dem gewaltigen Teleskop auf dem Mt. Wilson in Amerika, dem größten Instrument der Welt, ist es gelungen, die Randpartien der beiden größten Spiralnebel in einzelne Sterne aufzulösen, wodurch also die Aussage des Spektrophographen bestätigt wurde. Es hat sich gezeigt, daß die Spiralnebel, ferne Milchstraßensysteme, sich aus vielen Millionen von Sternen aufbauen. Sie sind Weltinseln von gigantischen Ausmaßen, die durch unermessliche Abstände von uns getrennt, uns über die Brücke des Lichtes Kunde von ihrem Dasein und ihrer Entwicklung geb-n. Auch unser Milchstraßensystem ist, wie dies schon früher namhafte Forscher behauptet haben, ein gewaltiger, unsere Erde und unser ganzes Sonnensystem umschließender Spiralnebel.

So hat die neuere Astronomie uns ein Bild gegeben, das unseren Blick für unsere Stellung im Kosmos erweitert hat und uns zwingt, die gewaltige Ordnung der Welt und des Weltgeschehens anzuerkennen und uns der eigenen Kleinheit und Nichtigkeit bewußt zu werden.

Es- und Trinksprüche

Von Roryowska-Wien.

Sechs Gründe sind's, warum die Menschheit trinkt: Der erste, weil ein Wein im Glase blüht, Der zweite, weil ein Freund zu Gaste kommt, Der dritte, weil dem Durste Erfrischung kommt, Der vierte, weil's geschäftlich von Gewicht ist, Der fünfte, weil's gesellschaftliche Pflicht ist, Der sechste, weil — wenn sonst kein Grund sich findet — Der Mensch zum Trinken immer Gründe findet.

Schling nicht zu schnell die Speisen ein, Sonst heißt's: das muß ein Verschling sein! Und wenn du gar zu langsam bist, So denkt man, daß du träge bist. All Ding auf Erden hat Schick und Paß. Zumal beim Essen merk dir das!

Das Bier ist dein Freund, wenn du seiner bist, Wenn du maßvoll genießt, was im Maßkrug ist. Doch tilgt du's voll Gier wie ein Wüterich, Dann wird es dein Feind und vertilgt auch dich!

Den Käse spieß' mit dem Messer, Zum Fleisch dient die Gabel besser. Die Weisheit wird in dessen Am besten mit Röllchen gegessen.

Auch auf der Reise

brauchen Sie Ihr Heimatblatt, das „Jeverische Wochenblatt“ nicht entbehren. Geben Sie uns Ihre Heimat- sowie Ihre Reiseadresse auf und wir senden Ihnen täglich die Zeitung nach.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Er beherrschte die deutsche Sprache vollkommen. Nur am Akzent erkannte man den Ausländer. Nun schwie er und forschte verhöhlen in Irmgards rosigem Gesicht; aber von dem banger Erdrücken, welches er so sehnlich zu sehen wünschte, war nichts darin zu bemerken.

„—“ machte das junge Mädchen oberflächlich bedauernd, „aber Sie werden ja einmal wiederkommen.“

„Mein Vater wünscht, daß ich mich verheirate,“ sagte Moors mit leicht bebender Stimme, „und da — wollte ich Sie fragen, teure Irmgard, ob Sie mein Weib werden wollen. Ich liebe Sie mehr als mein Leben — o, sagen Sie, ja, machen Sie mich zum glücklichsten Sterblichen.“

„Das kann ich nicht, Mylord, so weh es mir auch tut, Ihnen Schmerz bereiten zu müssen. Nein, ich kann wirklich nicht, zürnen Sie mir, bitte, nicht darum — ach, hätten Sie diese Frage doch niemals ausgeprochen.“

Aus Lord Moors Gesicht war alle Farbe gewichen. „Rauben Sie mir nicht gleich alle Hoffnung, Irmgard,“ bat er in flehendem Ton, „ich gebe Ihnen ja gern Bedenkzeit. Mein Antrag hat Sie überrascht, verwirrt, bei ruhigem Nachdenken werden Sie erkennen, daß es nicht recht getan ist, die treue Liebe eines Ehrenmannes so ohne weiteres zurückzuweisen.“

„Mylord,“ entgegnete das junge Mädchen, purpurn erglühend und ihm freimütig die Rechte entgegenstreckend, „Sie werden in meiner Erinnerung stets als ein Bild vollkommener, edler Männlichkeit leben, ich schäme in Ihnen den treuesten, opferwilligsten Freund, aber Ihre Gattin kann ich nicht werden.“

„Warum nicht?“ fragte Edgar heftig, „moin Sie mich als Ehrenmann schämen, davon überzeugt sind, daß ich die zu dauerndem Glück notwendigen Eigenschaften besitze.“

„Ich liebe Sie doch nicht!“ rief das junge Mädchen, die großen, strahlenden Kinderaugen, in denen noch absolut nichts von heimlicher Sehnsucht und verschwiegenem Traumglück zu lesen war, voll zu

schneidung unangenehm gewesen, wo ein Schleppkleid von schwarzer Seide und Spitzen die schlanken Glieder umfloß, und heute verklärte sich dieser Eindruck so weit, daß Irmgard unwillkürlich erschauerte. Ihr Herz begann unruhig zu klopfen, sie konnte es sich nicht länger verhehlen, daß die Fremde ihr Furcht einspökte.

Aber dann belästelte sie ihre ganz unbegründete Erregung und gab sich ungeteilt der frohen Erwartung auf ein paar anregende, gesellige Stunden hin.

Im schlanken Trab flogen die Tiere dahin. Draußen wallten dicke, eisse Novembernebel. Mitleid mit den Menschen, welche hier und dort wie Schatten neben dem Wagen auftauchten, bewegte das Herz des schönen Mädchens. Bei solchem Wetter war sie noch niemals im Freien gewesen. Aber es gab genug Leute, welche sich nicht schonen durften, sondern, dem Zwange gehorchend, hinaus mußten, mochte es stürmen oder regnen.

Irmgard liebte den Sturm nur, wenn er im Ramin seine wilden oder melancholischen Weifen sang; aber das Beren der Bäume unter seinem rauhen Zepter, das Brechen der Zweige zu sehen, stimmte sie traurig und machte ihr bange.

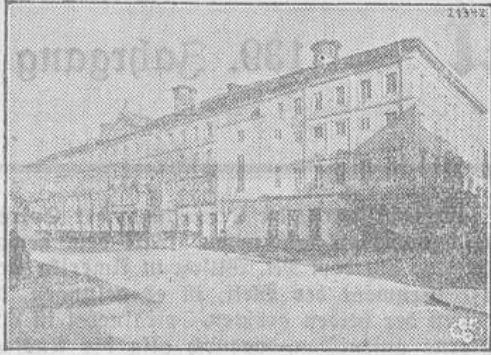
Auch jetzt schmiegte sie sich enger in die schimmernden Polster, es war doch wönig, so vom Glanz des Reichtums umschmeichelt zu sein, oben auf der Höhe zu stehen. Schon ein Blick in die Tiefe, der Gedanke an Armut und Not machte sie schwindeln.

Aber warum plagte sie sich auch mit so törichten, überflüssigen Gedanken! Fort damit. Sie befaß den besten, treusorgendsten Vater und alles, was das Leben schön und lebenswert macht; von allen geliebt und verwöhnt, erschien sie sich wie ein rechtes, ein wenig launisches Kind des Glüdes.

Doch schon wieder wurde sie ernst und traurig. Sie hatte ihre Mutter so früh verloren, daß sie sich derselben nicht mehr erinnern konnte. Niemals hatte sie das Gefühl süßen Geborgenheits, das ein jedes Kind im Arm der Mutter empfindet, kennen gelernt. Eine Stelle in ihrem jungen Herzen war allezeit leer geblieben, bange Sehnsucht hatte sie oft inmitten des fröhlichsten Gesellschaftslebens beschlichen, die Sehnsucht nach der heimgegangenen, heißgeliebten Mutter.

Stundenlang pflegte sie vor dem Bilde der Teuren zu verweilen, derselben all ihre kindlichen Anliegen und Wünsche zuflüsternd, dem Vater im innersten Herzen dankbar, daß er ihr keine Stiefmutter aeseben.

(Fortsetzung folgt.)



Ober: Das Mannheimer Nationaltheater nach einem Stich von Klaber aus dem Jahre 1782.
Unten: Das Mannheimer Nationaltheater in seiner heutigen Gestalt.

Vermischtes

— **Tragödie einer Zwölfjährigen.** Ueber einen kaum glaublichen Fall von Kindesmißhandlung wird aus Dortmund berichtet: „Eva“, mahnt der Vorsitzende, „du mußt uns hier die reine Wahrheit sagen.“ Aber Eva sagt zunächst überhaupt nichts. Sie steht mit gekrümmtem Kopf, Tränen kullern ihr über die Wangen. Sie sieht aus wie zehn, obwohl sie schon zwölf Jahre alt ist. „Ich glaube, es ist besser, daß wir die Stiefmutter des Kindes hinausschicken“, meint schließlich einer der Schöffen. „Das Kind hat Angst vor ihr.“ Man schickt also die Stiefmutter hinaus, und nun erst gelingt es, Eva zum Reden zu bringen. „Sie hat gesagt, ich soll die Zunge rausstrecken, und wie ich es getan habe, hat sie mit einem Stock draufgeschlagen. Das hat furchtbar weh getan. Und ich wollte die Zunge wieder reinstecken. Da hat sie gesagt, ich soll sie mit der Hand festhalten, und hat immer weitergeschlagen.“ Die Stiefmutter, eine robuste Frau aus kleinstädtischen Kreisen, wird wieder herbeigerufen. „Das Kind hat immer gelogen und geküßelt.“ Wenn wir es dann zur Rede gestellt haben, hat es gesagt: „Ich kann nicht anders. Der Teufel sitzt mir im Nacken.“ Wir haben das Kind immer viel zu gut behandelt.“ Sie leugnet entschieden, das Kind in der geschilderten Weise geschlagen zu haben. Aber die Zeugen beschwören, daß Eva am nächsten Tage auf dem Jugendamt erschienen sei mit einer Zunge, die ganz blau und dick geschwollen war, so daß sofort ein Arzt gerufen werden mußte. „Es ist unmöglich“, sagt dieser Arzt jetzt aus, „daß sich das Kind diese Verletzungen selbst zugefügt hat. Die können nur auf die angegebene Weise entstanden sein.“ Die Stiefmutter wird daher wegen schwerer Kindesmißhandlung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Eine Pflegerin führt die ganz verängstigte Eva aus dem Gerichtssaal.

— **100 ermordete Landjäger.** Die Zeitschrift „Der Wendemann“ schreibt in ihrer Nr. 10: Wieder ereilt uns die Trauerbotschaft vom gewaltigen Tode eines braven Kameraden, der des Nachts in pflichttreuer Ausübung seines Dienstes von Verbrechern, die er gestellt hatte, kaltblütig über den Haufen geschossen worden ist. Kamerad Oberlandjäger Ulrich in Großalmerode, dessen Tod wir beklagen müssen, ist mit

Hergabe seines Lebens der 100. Kamerad, der aus den Reihen der Landjägerbeamten im Dienste von Volk und Staat seit 1. Januar 1919, wo wir mit der Forderung unserer Statistik begonnen haben, rücksichtslos den Mordbuben zum Opfer gefallen ist. In zehn Jahren 100 ermordete Landjägerbeamte, ein trauriger Rekord, der zum Nachdenken anregen sollte und die hier und da aufgetretene Frage von dem behaglichen Dienste des Landjägers auf dem Lande wohl gründlich widerlegt. Weitere 49 Landjägerbeamte sind in derselben Zeit durch Unglücksfälle im Dienst ums Leben gekommen.

— **Kassenhygiene im Altertum.** Die Ergebnisse unserer modernen Vorerzuchswissenschaften haben auf neuen Wegen letzten Endes nur wieder zu alten Zielen geführt. Denn was sie uns heute als praktische Zielpunkte erkennen lassen, sind Notwendigkeiten, die prinzipiell schon im Altertum aktuell waren und besprochen wurden. Am klarsten befinden sich diese Gedanken wohl schon bei Plato ausgesprochen. Reinerhaltung und Hochachtung der Rasse war für ihn eine Hauptvoraussetzung für das Gedeihen des Staates. Auslese der Tüchtigsten und deren starke Vermehrung, Unterdrückung und allmähliche Ausmerzung aller geistig und körperlich Minderwertigen sowie deren Ausschluß von Fortpflanzungen waren für ihn die freilich in sehr unsentimentaler Weise durchgeführten Wege zur Erreichung dieser Voraussetzung. Wir finden hier also schon Gedanken und Vorschläge, wie sie heute wieder neuerlich erörtert und in manchen Ländern (Vereinigten Staaten) auch schon zum Teil praktisch durchgeführt werden.

— **Narrenweisheit.** August der Starke trug sich mit dem Plane, ein Weltreich gleich dem Alexanders des Großen zu schaffen. Er sprach zwar wenig davon, ließ sich aber doch gern von seinem Hofnarren Fröhlich mit „Alexander“ anreden. Einst hat dieser das in spottendem Tone. Das verzehte den König in lächerlichen Zorn, so daß er einen schweren Leichter ergriff, den Narren zu erschlagen. Doch dieser wich gewandt zur Seite und berief sich auf sein Narrenrecht, die Wahrheit zu sagen. Da legten sich die Wogen des königlichen Zorns und August fragte nur bestimmt: „Wo glaubst du auch nur nicht an unser großes Reich?“ „Doch, Herr“, erwiderte Fröhlich, „denn ich bin ein Narr.“

— **Paul Wegener als Ehren-Indianer.** Eine Nachricht, wie sie Cooper, Gerfäcker und Seafisch nicht aufregender hätten erfinden können, heutzutage die Berliner Theaterwelt. Paul Wegener, so berichtet das „Neue Wiener Journal“, kehrt von seiner Gastspielreise durch Südamerika als Indianer heim, als wirklicher Indianer. Wie aus Valdivia in Süd-Chile berichtet wird, wurde Wegener in der Stadt Quebec vom Häuptling der Arancas-Indianer zum Ehrenmitglied des Stammes ernannt. Huch! So würde Karl May sagen. Schade, daß er und Winnetou das nicht mehr erlebt haben. Welchen Kriegsnamen Wegener angenommen hat, wird nicht gemeldet. Die einen tippen auf „Der braune Biber“, die anderen auf „Old Shattermouth“. Man darf auf Wegeners Rückkehr nach Berlin gespannt sein. Wenn der große Mime sich künftig in der Garderobe des Festspieltheaters das Ankleiden mit den Kriegsfarben bemalen wird, dann hat Direktor Salkenburg allen Grund, um seinen Stuhl besorgt zu sein. Und die Kollegen hätten gut, mit Wegener so rasch wie möglich die Friedensspiele zu rauchen, denn wenn die Arancas-Indianer das Kriegsgewand ausgraben, für einen bekannnten Berliner Kritiker soll Wegener einen eleganten, richtigen Marterpfeil mitbringen. Im großen und ganzen scheinen die Arancas-Indianer ein sehr künftünftiger Stamm zu sein, wenn die Aufnahme Wegeners an ihrem Lagerfeuer aufrichtig war. Wer kann das wissen? Vielleicht haben sie ein paar Freikarten zum Wegener-Gastspiel bekommen. — Daß Paul Wegener in seinem Theater etwas Indianisches hat, ist wohl nicht zu leugnen. Daher wohl die besondere Sympathie der Rotfüße.

— **Da capo!** Philipp V. kam auf seinem Zuge nach Spanien durch einen kleinen Grenzfließen. Der Pfarrer kam ihm mit der ganzen Gemeinde entgegen, verneigte sich tief vor dem Monarchen und begann ein

selbstgedichtetes Lied zu singen, einen lustigen und dennoch ehrerbietigen Gesang. Der König war so begeistert davon, daß er am Schluß rief: „Da capo! Da capo!“ Sogleich sang der Pfarrer das Lied noch einmal. Der König gab ihm beim Abschied fünf Goldstücke für die Armen der Gemeinde. Der Pfarrer betrachtete das Geschenk einen Augenblick, zwinkerte dem König fröhlich an und schrie: „Da capo! Da capo!“ Nachher gab ihm der König das Doppelte.

Tausendjährige Wenzel-Feier in Prag.



In Prag haben die großen Feierlichkeiten anlässlich des Millenniums des heiligen Königs Wenzel begonnen. Teilnehmer aus aller Welt, darunter die bekanntesten Kardinal- und geistlichen Würdenträger, trafen zu dem mehrere Tage dauernden Fest dort ein. — Eine Frauen-Gruppe im Umzug. Im Hintergrund die alte Residenz des kaiserlich-österreichischen Präsidenten.

— **Es gibt 2 Milliarden Menschen auf der Erde.** Die Bevölkerung der Erde beläuft sich jetzt nach den Feststellungen des ständigen Bureau des Internationalen Statistischen Instituts auf rund 2 Milliarden Menschen gegenüber 1600 Millionen in 1910. Es entfallen davon auf Asien 900 Millionen, auf Europa 400, auf Amerika 220, auf Afrika 150 und auf Australien mit Ozeanien 7 Millionen. Die europäischen Länder ordnen sich in folgender Weise: Europa 115, Deutschland 62,5, Großbritannien 42,7, Italien 41, Frankreich 39,5, Spanien 21,2, Polen 20, Rumänien 17, Tschechoslowakei 13,8, Schweden 13, Ungarn 8, Belgien 7,8, Niederlande 7,8, Österreich 6,5, Schweden 6, Griechenland 6, Portugal 5,4, Bulgarien 4,5, Irland 4,2, Estland 4,1, Schweiz 3,9, Finnland 3,5, Dänemark 3,4, Norwegen 2,7, Litauen 2,1, Europäische Türkei 2, Albanien 0,8, Luxemburg 0,26 Millionen. (Aus der „Umfrage“).

— **Liebesheuschreck noch einem Menschenfresser.** Wie die Mäcker melden, hat Alexander Kille, der Führer der Moskauer Zigeunerbande, im Gefängnis den Brief einer armen Frau aus Kaschan erhalten, die ihm eine Liebeserklärung macht. Die Frau schreibt, sie habe vier Wochen lang den Verhandlungen beigewohnt und ihn auf der Anklagebank beobachtet. Sie habe in ihm ihr Ideal gefunden und trage ihm die Ehe an, die, wie sie zugebe, allerdings eine Selbsttötung sein werde, da er im besten Fall an lebenslänglichem Kerker verurteilt werden wird. Sie könne ihn menschlich begreifen, wenn auch durch seine Hand Menschenlüt gestossen sei.

— **Der Sohn des Menschenfressers als Chirurg.** Ein Häuptling auf den Fidschi-Inseln genießt, wie ein Reisender von dort berichtet, einen großen Ruf als Chirurg. Der Mann ist vollkommen ungebildet und hat noch niemals seine Heimatinsel verlassen, weiß also nichts von den Leistungen der modernen Heilwissenschaft, aber er führt so geschickt und sicher Operationen aus, daß sich auch Europäer seinem Messer anvertrauen. Woher hat der Eingeborene

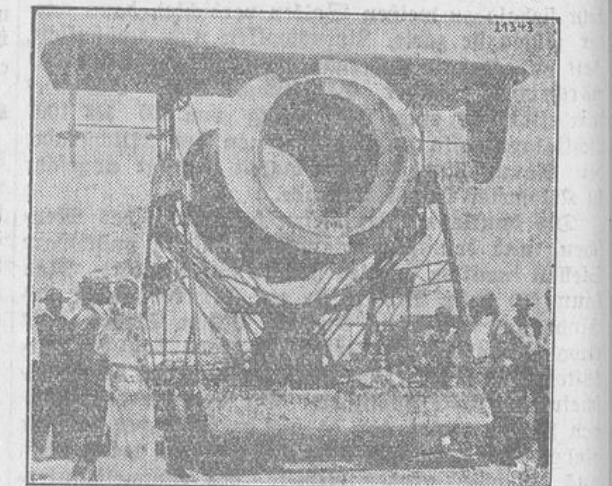
seine chirurgische Technik? Darüber gibt der Reisende eine überraschende Aufklärung; er ist der Sohn eines Menschenfressers, der in dem Ruf stand, die Leichen, die ihm und seinen Stammesgenossen zur Nahrung dienten, vorzüglich zerlegen zu können. So hat der Sohn vom Vater die Kunst gelernt, die er jetzt zum Segen seiner Mitmenschen anwendet.

— **Ein Quiproquo.** Was schreibt uns: Die in Kairo in englischer Sprache erscheinende „Egyptian Mail“ berichtet über die Reise des Königs Fuad nach Deutschland folgendes: König Fuad passierte die Grenze Deutschlands, und wurde in der großen Stadt Singen von einem General und mehreren höheren Beamten empfangen. Er feierte seine Reise nach Berlin fort, und hier erwarteten ihn die Herren Leber und Bahnhof.

— **Gegen die Unmoral moderner Frauenkleidung.** Der Erzbischof von Parma (Italien) hat einen Hirtenbrief erlassen, der sich mit ungewöhnlicher Schärfe gegen Anmaßungen in der modernen Frauenkleidung wendet. U. a. heißt es in dem Hirtenbrief, die Frauen hätten vergessen, daß Bescheidenheit ihr schönster Schmuck und Scham ihr bester Schutz seien. Der Erzbischof, der kürzlich eine Orientreise gemacht hat, sagt schließlich, die Frauen Ägyptens, Indiens und der Mandchurei könnten den italienischen und europäischen Frauen in Bezug auf Bescheidenheit und Anstand als Vorbild dienen und er befinde dieses Lob sogar auf die Frauen des wilden Somalilandes aus.

— **Verwirrung einer Giftpflanze.** An der kalifornischen Küste wächst ein Strauch, um den die Eingeborenen gewöhnlich in vorstehendem Bogen herumgehen, weil er selbst aus einer Entfernung von 30 Zentimetern eine giftige Wirkung auf die Haut des Menschen auszuüben vermag. Noch schlimmer ist natürlich die unmittelbare Berührung des Giftstranges, die Hauterkrankungen hervorruft, deren Dauer sich auf mehrere Jahre erstrecken kann. Im Volksmunde heißt dieser giftige Strauch „Giftige Eiche“, doch zählt er nicht zu den Eichen, sondern zu den sehr giftig bekannten Sumachgewächsen. Die Giftwirkung dieses Strauchs beruht nach Professor Abel wie bei allen Sumacharten auf der Auscheidung einer giftigen Substanz, die in allen Teilen dieser Pflanze enthalten ist und auf der menschlichen Haut schwere Reizungen erzeugt. Dieser Giftstoff kann sogar wenn der Strauch nur mit einem Stock berührt wurde, durch nachträgliche Berührung des Stodes auf den Menschen übertragen werden.

Der „fliegende Wurm“, ein neuer Flugzeugtyp.



Der amerikanische Erfinder Paul Maimorm aus San Diego, Kalifornien, hat dieses eigenartige Flugzeug konstruiert, das er den „fliegenden Wurm“ nennt. Die Fortbewegung soll durch den mit schraubengangartig angeordneten Flößen versehenen Zylinder erfolgen.

William Lithgow, der reisende Schneider

Aus dem in diesen Tagen im Ernst Rowohlt Verlag Berlin erscheinenden neuen Buch von Franz Blei „Ungewöhnliche Menschen und Schicksale“.

Wenn diese ethnographische Urgegenwart erlaubt ist, kann man sagen, der Schotte William Lithgow war der erste englische Schneider, der den Kontinent bereiste. Sonst war er noch das, was der deutsche Sprachgebrauch einen ekelhaften Menschen nennt, und darunter einen versteht, der das Talent hat, sich durchaus unbeliebt zu machen. In der Nacht, da man sich in London zum ersten Mal an dem Stüde „Antinous und Cleopatra“ ergötzte, stand der blonde schottische Schneider sehr beliebt bei einer Dorfschönen, als ihn deren vier Brüder überfielen und ihm die Ohren abschnitten. Der also Betroffene spricht nur von einer „besaßerten Injurie“, die er unverdient erlitten und in deren Einzelnes er nicht eingehen wolle“, und umschreibt in Vers und Prosa die Unbill, wie „die verkehrtesten Hände vierer blutdürstiger Wölfe ein unschuldiges Lamm verschlungen und in Stücke gerissen“ haben. Das Mädchen muß Helene geheißen haben, denn wo ihm auf seinen Reisen eine mehr oder weniger historische Helene unterkommt, vor Troja etwa, beginnt er außerordentlich auf die so benannte Dame zu stehen.

Denn nach diesem Schimpf litt es ihn nicht länger im Lande und die Sehnsucht trieb ihn dorthin, wo man unanfällig und selbstverständlich einen Turban trägt, denn nur dort dürften denken die darüber gekämmten Haare die Ohren, die nicht da waren.

Lithgow hat in der Tat kein Motiv für seine weiten Reisen und erklärt zu der ersten, daß er „zu seinem Unternehmungen weder von Ehrgeiz noch von der Neugierde getrieben worden sei, noch weil er etwa das Renommee des Weltreisenden suche.“ In seiner zweiten Reise Ursachen sagt er, er beziehe die für sich, denn „die gingen niemanden etwas an, und was die anderen darüber dachten, das sei ihm vollkommen gleichgültig.“ Ein durchaus unliebenswürdiger Vorurteil, ganz das Gegenteil seines Zeitgenossen, des vergnügungsfreudigen, immer erkannten Thomas Corryat, der auf seinen berühmten doppeltblättrigen Stiefeln

um dieselbe Zeit durch Italien, Deutschland und die Schweiz gewandert war als ein entzückter Dichter. Sätten die beiden einander getroffen, so besäßen wir aus Corryats Feder ein freundliches Bild — und das einzige — des Schotten, der über Corryat sicher ein gutes Duzend verärgerte Schmähungen aufgeschrieben hätte, wie daß er den Wein und die Frauen liebe. Denn der Schneider schien zum Sich-ärgern und Geküßeltwerden auf die Welt gekommen. Wann er starb, weiß man nicht, aber daß es an einem Durchbruch der Gallblase war, möchte man für sicher behaupten.

Seit Petrarca, dem ersten, der um des Reisens willen reiste, bis zum Ausgang der Renaissance, haben die Reiseführer eine außerordentliche Frische und Anschaulichkeit daran, daß der Reisende in seinen Beschreibungen, die er sehr gewissenhaft gibt, immer alle Personen vorhanden ist und nicht sein Gesicht zeigt. So erzählt man Zustände und Dinge, aber aus den unheimlichen darüber geäußerten Meinungen auch einen Menschen. Das verlor sich, als der Entdeckungen wegen gereist wurde oder der Schriftstellerei willen, wie im achtzehnten Jahrhundert, wo man „empfindsam“ reiste, das heißt auf der Suche nach sich selber. Der heutige gar hat sowohl das Reisen wie auch die Reisebeschreibung verloren; er reist mit aller Bequemlichkeit, hat einen Koffer voll vorgefertigter Meinungen und kontrolliert im übrigen den Beobachter; seine Gelangweiltheit fällt er mit lyrischen Passagen aus. Guttunges Lithgow ärgert sich auch einmal über Homer, weil der die Fahrten des Odysseus so besonders fand, wo sie doch „kaum den fünfzehnten Teil“ der von Lithgow gemachten Reise betragen. Siebzehn Jahre lang, rühmt er sich, habe er auf drei Reisen alle Arten Königreiche, Inseln und Kontinente besucht, mehr als sechsunddreißigtausend Meilen abgelaufen, was fast zweimal so viel sei als der Umfang der ganzen Erde. Für seine dritte Reise gibt er Zweck und Ziel an: er will sich den „berühmten Priester Johannes in seinem Abessinien ansehen“, aber eigentlich war wohl der ganze Sinn seiner Fahrten, den Rekord des Weltreisenden aufzustellen. Ganz wie die heutigen Fackler und Karrenschlepper um die Welt, ließ er sich jeden Aufenthalt in einem biden Bruch, seinem kostbarsten Schatz, beständigen. Wilhelm Odysseus, wie man ihn daheim nannte, hatte zwei Gründe, nämlich die beiden fehlenden Ohren, daß es

ihm in diesem Dasein nicht litt, aber sein Ländereisen war nützlich. Höchst peinlich nennt er seine Wanderfahrten, und sie waren es, ganz abgesehen von den persönlichen Mäheuren, die er zu erliden hatte, und ganz und gar abgesehen davon, daß er nirgends seine Ohren wiedersand. Er war nämlich für das Reisen vollkommen ungebildet, und seiner Natur nach ein ausgemachter Fiedler. Es gefiel ihm nicht nur durchaus gar nichts, was er sah und traf, sondern es mißfiel ihm alles. Es wechselten nur die Gründe seines Ärgers und Widerwillens, die Gefühle selber verließen ihn nicht mehr von dem Augenblick an, da er den Fuß aus seinem Dorf setz.

Das gibt eine oft sehr ergötzliche Reizure seines Reisebuchs, das er mit dem Titel: „Der vollkommene Diktator seltener Meinerer und leidvoller Wanderungen in neunzehn Jahre langen Reisen von Schottland zu den berühmtesten Königreichen in Europa, Asien und Afrika“ im Jahre 1692 in Druck gab. Paris ist ihm ein „Liebesnest und ein spektakulärer Ort“, die französischen Provinzialstädte haßt er, weil ihm das Nachts die Holzschuhe der Einwohner in der Herberge aufwachen, die — auch der Schneider war der Renaissance teilhaftig — „einen Lärm machen, wie des Affens Pferd, das in das unglückliche Troja gezogen wird.“ Rom wäre die elendeste Stadt Italiens ohne „den dreifachen Wurm des Alerms, der Juden und Huren, welche die Bevölkerung ausmachen.“ Padua ist die schwächste Stadt Europas, wo die Studenten den Fremden mit dem Messer anfallen. In Neapel, Venedig, Bologna, Ferrara, Genua und Parma, ja im kleinsten Dorfe treibe man das Laster der Sodomie, wozu noch eine monströse Unauferbarkeit käme. Und unter solchen grauenvollen Umständen vergnüge sich das Volk damit, zu singen und die Sonette zu machen. In Griechenland ruiniert er sich in dem felsigen Terrain Bruch und Meine. Konstantinopel ist eine stinkende und angestaltete Hure. Die Heiligtümer in Jerusalem sind lächerlich, zweifelhaft oder fiktiver Schwindel. Wien ist ihm zu klein und zu arm. Scheußlicher noch als die den Teufel anbetenden Turkmänen sind die bestialischen Polen. Die Türken ärgern ihn mit der Art ihres Sittens, weil er darin eine schamlose Verhöhnung der christlichen Schneidergewohnheit sieht. Wo ihn die Dinge, die er sieht, nicht oder nicht genug ärgern, da findet seine reiche Phantasie

schnell Gründe genug. Seine Galkigkeit ist unerträglich; sie verpeißt Freunde und Wohltäter. Schenkt ihm einer was, wie der Bischof von Areta, so mindert er den ganz persönlichen Akt sofort damit, daß er erklärt, das Schenken sei eine Landesstille. Ein armenischer Karawanenführer in Syrien nimmt sich mit großer Sorgfalt und Liebe seiner an, was für Lithgow nur ein Zeichen für die Gelfeig des Armeniers ist. Den Reiser seines Reisebuchs fährt er gleich im Vorwort an: „Solltest du ein Lump, ein Gauner, ein Dummkopf, ein Bedienter, ein Kritiker, ein Narr, ein dummes Gsel oder ein mit neidischen Rippen nagender Wurm sein, so hoff ich, daß ein häßlicher Strich bald deiner höhnenden Mißance ein Ende macht und meine leidvollen Reisen wie auch die schmerzhaften Arbeit dieses meines Buches von dem tödlichen Gifte deiner Verleumdung befreie. Geh hin und häng dich auf: ich pfeife sowohl auf deine Liebe wie auf deinen Haß!“ Es waren ja in der Tat schmerzhaft Reisen, auch anders noch, als daß er von einer „Dolka betrogen“, Kummer mitnahm, durch die fehlenden Ohren immer daran erinnert und fälschlichen Gemütes jeden Umstand des Reisens haßte und sich selber viel zu sehr imponierte, als daß irgend sonst etwas hätte Eindruck auf ihn machen können. Denn sie waren auch in diesem Verstande schmerzhaft, daß er fortwährend geprügelt, ums Leben bedroht und bestohlen wurde — und doch das Reisen nicht aufgab, sondern recht eigentlich als seinen Beruf ansah, wenn er auch nicht das geringste dafür mitbrachte. Er gibt keinen Aufschluß darüber, woher er das Geld nahm, das er reichlich ausgab gegen seinen Willen und über dessen Herkommen er selber erkannt ist. Vielleicht hat er geschmeichelt. Einmal denunziert er eine Räuberbande. Reisebekanntschaften beerdigt er und des öfteren läßt er sich von den Behörden wirklich und angeblich gestohlenes Gut und Geld ersetzen. In Sizilien bringt ihn der Zufall zu Duellanten, die sich wechselseitig totschießen — „woran ich mich beileite, ihre Leichen zu durchsuchen, worin ich zwei dicke Böden, gefüllt mit spanischen Pistolen, fand, worüber mein Herz vor Freude einen Sprung tat. Dann zog ich noch fünf Ringe von ihren vier Händen. Worauf ich die Leichname begrub. Ob das, was ich tat, berechtigt war oder nicht, darüber nachzudenken hielt ich mich nicht auf.“ Hauptächlich wird er doch geschmeichelt und davon gelebt haben.

Die bunte Seite

Zeitpiegel aus aller Welt

Endloses Wandern.

Wie wächst die Welt mit jedem Schritt
Uns unermesslich weiter,
Wie dehnt der Weg sich mit und mit
Beständig mir zur Seite!
Die Rüste brausen himmelwärts
In sonnennaher Höhe,
Der Atem quillt, mich drängt mein Herz
Unendlich zu sehen.
O ferner Horizont, du Rast,
Dem ich entgegenleite,
Bist du das Ende? Bist du nicht
Nur Tor, durch das ich schreite?
Ich fühle stark und heiß: ich bin.
Trotz allem Leidensmühe
Geh ich beglückt durchs Leben hin
Die endlos schöne Straße!

Ros. Löblowitz-Berger.

Seeräuberien und kein Ende.

Von Kapitän Ernst Römer-Riel.
„Wie? Heute noch Seeräuber?“ wird sich
mancher fragen, „in unserem unromantischen
Zeitalter des rasenden Verkehrs und der plan-
mäßigen Durchforschung jedes Erdenteils?“ —
Ausgeschlossen!

Und doch ist es so. Die Verübung von Schiffen
auf hoher See, auf den Küsten und an den
Küsten steht in den östlichen Gewässern nach
wie vor in hoher Blüte. Darüber hinaus sind
jedoch auch an anderen Stellen der Erde, selbst
in Europa, derartige Fälle bekannt geworden.

Seeräuberei gab es zu allen Zeiten. Er hat die
verschiedensten Staatsformen überdauert, war
Ursache, Wirkung und Begleiterscheinung von
Krieg und Wirtschaftskrisen, er ist in den man-
nigfaltigsten Formen und Gewändern erschienen,
ist geduldet, gefördert und privilegiert worden.
Seeräuberei ist sich indessen im Kern seines Wesens
immer gleich geblieben: in seiner gewalttätigen
Wegnahme fremden Eigentums auf See und an
den Küsten.

Als im 19. Jahrhundert durch reguläre
stehende Marine die gefährliche Kaperei auf-
kam, sah sie praktisch der Freibeuterei so ver-
wandelt ähnlich, daß Horatio Nelson, Englands größ-
ter Admiral, behauptete, zwischen beiden Gattun-
gen bestände kein Unterschied. Und Goethe wußte:
„Krieg, Handel und Piraterie, dreierlei sind sie,
nicht zu trennen.“ Noch während des Spanisch-
Amerikanischen Krieges 1898 bedeutete die Aus-
legung des Begriffes „Piraterie“ eine ungefähre
Paß. Die gleiche Schwierigkeit ergab sich ein paar
Jahre später im Russisch-japanischen Kriege.

Was hat sich nun in der jüngsten Vergangen-
heit an seeräuberischen Untaten ereignet? Die
Chinesen sind nach wie vor Meister in ihrem
„Handwerk“. Ein Schulbeispiel liefert folgender
Vorfall: Der englische Dampfer „Jatling“ hatte
auf seiner Reise von Hongkong nach Schanghai
einen Zwischenhafen angelaufen und dort zu den
bereits an Bord befindlichen europäischen Fahr-
gästen noch hundertfünfzig chinesische Dampfschiffe
geladen. Und damit gleichzeitig eine gut
organisierte Räuberbande an Bord genommen!
Am anderen Morgen erfolgte Punkt neun Uhr
der planmäßige Lieberfall: dem Kapitän und sei-
nen sechs englischen Schiffsoffizieren wurde der
Schlüsselring vorgehalten, und man sperrte sie
mit den erbeuteten Fahrgästen zusammen unter
starker Bewachung in die Kajüte ein. Zugleich

wurde der wachhabende Offizier auf der Brücke
gezwungen, einen ihm von den Piraten aufge-
gebenen Kurs steuern zu lassen. Darauf plün-
derie die Bande das Schiff zweifelhafte aus,
nahm den Europäern alle Wertgegenstände ab, ging
mit dem ganzen Raub in die Rettungsboote des
Dampfers und ruderte davon. Dem Kapitän blieb
weiter nichts übrig, als nach Hongkong zurück zu
kehren und sein Mißgeschick den Behörden zu
melden.

In anderen Fällen gelang und gelingt es den
Seeräubern, die auf solche Weise ein Schiff in
ihre Gewalt bekamen, jenes in die berühmte
Bass-Bai zu bringen. Dort kann mit mehr Ruhe
geplündert und der Raub ohne Schwierigkeiten
in den nahe gelegenen Schiffsanlegern an Land
geschafft werden. Gelegentlich entführt man auch
wohlhabende Passagiere oder den Kapitän, um
ein entsprechendes Lösegeld zu erpressen. So gab
die britische Admiralität den Lieberfall von drei-
ßig Piraten auf den englischen Dampfer „Siam-
tan“ bekannt, wobei drei Mann der Besatzung
getötet wurden und der Kapitän in Gefangen-
schaft geriet. Sein Loskauf soll die Kleinigkeit von
achtzigtausend Mark gekostet haben.

Ueber die Wahl der Mittel, zu denen man
greift, um solcher unmöglichen Zustände Herr zu
werden, berichtet eine englische Marinezeitung.
Auf dem englischen Dampfer „Grene“ hatten sich
chinesische Seeräuber mit ihrem bewährten Ver-
fahren des „Oberkommandos“ bemächtigt, in der
Abicht, den Dampfer im Schutze der Dunkelheit
in die schon genannte Bass-Bai zu bringen. Ab-
gesehen wird das fahrende Schiff vom grellen Licht-
kegel eines Scheinwerfers überflutet — ein eng-
lisches Unterseeboot war herangekommen! Es
folgte der übliche Anruf, sodann ein Warnungs-
schuß vor den Bug und, als die Chinesen darauf
nicht kloppten, eine Granate in den Maschinen-
raum. Im Verlauf des nun folgenden Gefechts
wurde nicht nur der Dampfer verfehlt, sondern
neben den Piraten kam auch eine Anzahl fried-
licher Passagiere ums Leben. Ungeachtet solcher
Ergebnisse ist es fraglich, ob die britische Marine
bei derartigen, übrigens echt britischen Abwehr-
maßnahmen zu bleiben gedenkt. Inzwischen hat
sich jedenfalls wiederum eine Reihe von geglück-
ten Lieberfällen ereignet.

Neuerdings hat man nun, wie gesagt, auch
andere Appetit auf das Seeräubern bekom-
men. In der Nähe von Gibraltar wurde der spani-
sche Fischdampfer „San Antonio“ von mehr
als 50 kleinen Fischerbooten umringt; ihre 300
bewaffneten Insassen waren schnell an Bord und
zwangen den Kapitän, die Suche nach dem eng-
lischen Dampfer „Juanville“ aufzunehmen, dem
man bereits vor Wochen einen Besuch abgesehen
hatte. Inzwischen kam ein zweiter spanischer
Fischdampfer in Sicht, so daß man auf diesen
Jagd machte und den Engländer fahren ließ. Die
Seeräuber bemächtigten sich der Fangergebnisse
beider Dampfer, zerstörten ihnen das Fanggerät
und ließen die Schiffe auf den Strand laufen. Ein
heranwachsendes Küstenwachschiff mußte sich vor
der Uebermacht der Piraten „zurückziehen“.

Man ist versucht, diese Geschichte ins dunt-
leste Mittelalter zu verlegen. Von einer anderen
Art der Verübung von Schiffen meldet folgen-
der Vorgang: In der Küste Labrador (Ka-
nada) strandete der norwegische Frachtdampfer
„Queen Mary“ 900 Kilometer von der Feste-
stadt Quebec entfernt. Da die Lage des Schiffes
in der einsamen Gegend zunächst hoffnungslos

war, beförderte man die Mannschaft nach Que-
bec und ließ nur zwei Mann als Wache zurück.
Das Schiff hatte mehrere tausend Tonnen Ge-
treide und Mehl geladen, und das muß man von
weiterher gerufen haben. Denn alsbald erschienen
Küstenschiffe mit ihren Motorbooten und began-
nen eine regelrechte Plünderi, die sie mehrere
Tage hindurch fortsetzten. Bei den schamlosen
Raubereien, denen die beiden an Bord geblieben-
en Norweger ohnmächtig zusehen mußten, ging
es um Millionenwerte. Bei einer ähnlichen Ge-
legenheit — der Strandung des deutschen Damp-
fers „Bavaria“ an der finnischen Küste —
konnte sich die Besatzung kaum der räuberischen
Küstenschiffe erwehren. Der allerjüngsten Zeit
schließlich gehört ein Vorfall an, über das
die norwegische Regierung berichtete und das
durchaus an die Raubzüge der Wikinger erinnert.
Hiernach hatte eine Bande von Seeräubern ein
ehemaliges Frachtschiff mit modernen Schiffs-
maschinen und Sprengmitteln ausgerüstet und erfolg-
reiche Raubfahrten an der norwegischen Küste
unternommen.

Alle die hier angeführten Fälle — die nur
eine Auswahl darstellen — haben sich in einem
Zeitraum von rund anderthalb Jahren ereignet.
Es kann hier nicht untersucht werden, wie sol-
chen Dingen in Zukunft gesteuert werden soll.
Auf den Wellen ist alles Welle, auf dem Meer
ist kein Eigentum.“ Vielleicht hat damit unser
unsterblicher Schiller eine geniale Vorhersage be-
wiesen. . .

Verspielt. . .

Skizze von Walter Hammer-Webs.

Ueber die Bootsbrücke der Rhone tracht der
Zigeuner Jonso in die Camargue hinein; er
stammt aus Spanien und hat bei Meles Pferde
gekauft. Sein weiser Camarguier wiehert.

Der Bursche jagt über die riesige Fläche. Sie
ist leer, die Tamarisken sind von der Sonne ver-
dorrt, das Schilf ist geschnitten. Jemandem hinter
den Büschen, am Meer, liegt die Wallfahrts-
kapelle. Dort wird Jonso heute Abend eine Kerze
anzünden, für seine Mutter.

Vor dem Horizont fliegen schwarze Punkte.
Der Bursche reckt sich im Sattel: das sind Stiere!
Mit Geschrei stürmt Jonso der Herde entgegen.
— Dann ist er mitten drin, Stiermänner schau-
ben gegen den Boden; böse Augen. Aber Jonso
biegt aus und lacht. . . Das Blaue hinten ist
das Meer, die Wallfahrtskirche steht wie ein Boll-
werk in den Dünen. Dorthin fuhr Mara die
franken Zigeuner. . . Er wird die Schöne heiraten; ihm fehlen nur einige hun-
dert Pesetas.

Vor der Wallfahrtskirche steht Jonso Louison
zum ersten Mal. Er hat eine Koppel weißer
Fohlen herangebracht und streicht ihre rosa
Nüstern; hinten führen sie die jungen Bullen. Der
Priester steht in der Kirchentür. Er segnet die
Tiere ein. Dann ist das Fest im Gange.

Louison trägt das weißschwarze Häubchen der
Meleserinnen und ist schmal in dem schwarzen
Tuch. Als er dicht an ihr vorbeigeht, beugt er
sich zu ihren Augen. Graun find sie, denkt er
erstaunt, als ob es hinter ihnen weiterginge, ohne
Ende. . .

Er tanzt mit ihr am Abend. Ihre Kleider
duften nach geerntetem Get. —

Mal in der Provence. Jonso reitet mit Loui-
son. Sie traben in einer Kavalkade von Reitern

zum Wallfahrtsort, zum Fest der Zigeunerpatto-
nin und der heiligen Marien. Jeder hat sein
Mädchen hinter sich auf dem Pferd, und sie
lachen viel. Manchmal lacht Jonso nicht mit.
Jemand etwas in ihm schämt sich. — Mara? Sie
wird bei der Wallfahrt sein, um feierlichen.
Neunzig Stunden Weges aus Catalonien kommt
sie. . .

Louison und Jonso reiten zwischen den ande-
ren: „Ich werde viermal im Jahr Hühner schneiden,
Wein und Oliven ernten; sie hat einen Bauern-
hof in der Provence und graue Älgen.“ denkt
Jonso. Von Louisons spöttischen Worten merkt er
nichts. Drüben schreien die Pilger: „Vive les
Saintes Maries!“ Die Prozession staut sich am
Meer. Musik, provenzalische Marienlieder, Fah-
nen. Eben hat der Erzbischof das Meer gesegnet.
Die Kavalkade der Guardiens hält fromm am
Wege.

Stiere brüllen in ihrem Pferd. Da, der Stier-
kampf in der Provence! Die Wagen werden schon
zum Kreis an der Kirchenmauer aneinander ge-
schoben. „Stiere, Stiere.“ denkt Jonso. Er zieht
ein großes Tuch aus der Tasche, ein zweites um-
gebundenes hängt ihm breitzipfelig über dem ge-
schmeidigen Rücken.

Mit einem Schrei springt Jonso in die Arena.
Die Burschen johlen. Der Jonso, ja der! Er ist
allein mit dem Tier. Er steht bösartige Stier-
augen, den massigen, gebundenen Rücken. Ein Ge-
brüll wie ein Schuß. Da ist Jonso neben ihm.
Er wirft mit dem Tier vorbei, er haut ihm das
Tuch an der Nase vorbei. Der Schwarze wendet
sich, schnaubt, raht nach. Jonso bleibt stehen. Vom
seitlich gestreckten Arm hängt das rote Tuch wie
ein Banner. Der Stier stürmt darauf zu und
unter Jonso's Arm hindurch. „Passe! Passe!“
brüllen die Burschen im Kreis und klettern auf
den zusammengeschobenen Karren herum. Jonso
lacht mit allen Zähnen, und er reut.

Louison strahlt: Wenn Jonso dem Stier die
Koralle für zweihundert Franken zwischen den
Hörnern wegreißt. . . Sie wird ein gelbes Kopf-
tuch bekommen.

Jonso läßt den Stier Paffen machen, wieder
und wieder. Aber jetzt, der Bursche springt an
den Hörnern vorbei, dreht ab, steht neben dem
Tier, greift. . . Der Schwarze macht eine Stoh-
bewegung. Blinkschnell hat Jonso dem Stier die
Koralle zwischen den Hörnern fortgerissen. Es
ist die blaue. Zweihundert Franken! Die Mäd-
chen kreischen vor Entzücken. „Gott, Jonso!“ hört
er Louison. Da zuckt sein Zigeunerblut rot auf!
Er macht einen Satz, steht vor dem Stier, hat
seine Hörner gefaßt, reißt sie zur Seite und
strennt den Stierkopf unter sich, zwingt ihn hin-
unter.

Jonso knüllt das Tuch lässig in der Hand. Er
wischt den Schweiß mit dem Handrücken von der
Stirn. Er hat, was er wollte. — Louison. . . ?

Stumm steht der Bursche vor einem der Kä-
derkarren und will sich hinaufschwingen. Da
taucht in der Ferne ein Gesicht auf, das Gesicht,
dem er ausweichen wollte: „Aber sie ist ja schön,
sie ist viel schöner geworden, Mara. . .“ Jonso
schämt sich. Und er zögert. Da schreien Mädchen
gell um ihn auf. Er spürt ein Schnauben, dicht
hinter sich, will hochspringen. . . zu spät. Die
Stierhörner sitzen ihm im Rücken, sie
schleudern. . .

Drei, vier Burschen sind da und zerran an
dem Stiere. Doch Jonso liegt reglos. . .
Er hat nur einmal aufgeschrien: „Mara!“

Sommerreise.

Miniaturen von Jo Hanns Köster.

In einem kleinen Kurort war großer Krach
im Gasthof.

„Immer diese Fremden! Immer diese Frem-
den zuerst!“ schimpfte ein kleiner Dicker. „Sie
sitzen an den besten Tischen, sie bekommen die dick-
sten Zigarren und nun gar noch die letzte Kalbs-
haxe. Aber das sage ich Dir, Wirt, zuerst kom-
men wir, wir Einheimischen!“

„Wer ist denn der so feine Herr eigentlich?“
fragt ein Gast.

„Der? Ach, das ist nur der Vorsitzende vom
Fremdenverkehrsverein.“

Als es wieder Sommer wurde, fuhr die Mut-
ter mit der Tochter nach Vins. Wie jedes Jahr
zuvor.

Der Juli verging, der August nahte seinem
Ende.

„Ich weiß nicht, was das dieses Jahr ist“,
jammerte da die Mutter, „sonst warst Du um
diese Zeit doch längst verlobt.“

„Ich bin immer in größter Verlegenheit, was
ich alles im Sommer an die See mitnehmen
soll.“

„Ich mache das ganz einfach. Ich nehme
meine sämtlichen Kleider mit und lasse meinen
Mann zu Hause.“

Bumfel bestiegt einen hohen Berg.
Unter ihm promenierte ein Eingeborener.
„Das war eine Leistung.“ leucht Bumfel,
aber ich bin sicher auch der erste Mensch, der
diesen gigantischen Felsberg erklimmen. Die Zei-
tungen werden davon schreiben. Man wird ihn
nach mir nennen. Wenn ich nur wüßte, wie ich
die Besteigung bewerkstelligen könnte?“

„Keine Sorge.“ meint da der Eingeborene,
„dort oben ist für derartige Fälle ein Photograph
etabliert.“

Trotter macht eine Reise.
Steigt in einem vornehmen Hotel ab.
Bekommt ein Zimmer mit Bad.
Und geht schlafen.

„Ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlos-
sen.“ macht er am Morgen Krach. „Bemerke ich
doch plötzlich, daß Sie mir das Zimmer neben
dem Bad gegeben haben und der Zugang nur
durch mein Zimmer geht. Ich habe die ganze
Nacht nicht geschlafen aus Angst, daß es jemand
plötzlich einfällt, ein Bad zu nehmen.“

Adam im Bois de Boulogne.

Ein reicher Pariser Geschäftsmann fuhr kürz-
lich mit seinem Kraftwagen durch das Bois de
Boulogne an der Rennbahn von Longchamps
vorbei, als eine junge Dame neben einem am
Straßenrand stehenden Auto seine Aufmerksamkeit
erregte. Die Schöne schien sich in großer Ver-
legenheit zu befinden; der galante Franzose hielt
daher an, um ihr als Kavallerie seine Hilfe an-
zubieten. Als er auf die Dame zuschritt, sprangen
plötzlich vier Männer aus dem Gebüsch. Sie
führten sich auf den Ueberfallenden und hatten
ihn im Handumdrehen sämtlicher Kleider bis
aufs Hemd — dieses eingeschlossen — beraubt.
Einen Augenblick danach waren sie mit ihrer
Beute samt der jungen Dame verschwunden. Der
Ueberfallene glaubte zunächst an einen Rauban-
fall, da man ihm aber sein Auto, seine Brief-
tasche und den übrigen Inhalt seiner Taschen
gelassen hatte, konnte dies doch wohl kaum der
wahre Grund sein. Indessen hatte er nicht viel
Zeit zum Überlegen. Die Straße war ziemlich
belebt, und er befand sich in einem Zustande
gleich dem Adams vor dem Sündenfall. Gleich
seinem ersten Wnen war auch sein nächstliegen-

der Gedanke, für angemessene Kleidung sorgen
zu müssen. So gut es gehen wollte, wand der so
gründlich Entkleidete daher aus Zweigen und
Blättern einen Kranz, bestieg in diesem zwar
rechtlich unpassenden, aber durch die Verhältnisse
gebotenen Aufzuge seinen Wagen und fuhr zur
nächsten Polizeiwache. Man kann sich vorstellen,
daß der diensttuende Beamte ein Gesicht machte
wie etwa die schöne Nauffa, als Dohffens aus
dem Meere vor ihr auftauchte. Sein erster Ge-
danke war, es mit einem aus der nähen St.
Annen-Kloster entführten Jüngen zu tun zu
haben. Schnell mußte er sich indessen überzeugen,
daß sein mangelhaft bekleideter Besucher durch-
aus bei Verstand war. Nachdem dieser seinen Be-
richt über sein sonderbares Abenteuer beendet
hatte, wurde schließlich für eine etwas vollkom-
menere Kleidung gesorgt, so daß er nach Hause
fahren konnte. Die Polizei nahm sofort die Un-
tersuchung auf, bislang ist aber noch keine Spur
weder von den vier „Räubern“ noch von der
jungen Dame, die offensichtlich ihre Helferinnen
war, gefunden worden.

Ein Ertrunkener.

Erzählung von Jwan Prutkoff.
(Derech. Uebersetzung aus dem Russischen von
S. Liedtke.)

Neben einer Wuhne lag auf der Eisbede des
Flusses ein abgetragener Herbstüberzieher, in sei-
ner Tasche ein Bettel: „Ich bitte, niemandem an
meinem Tod Schuld zu geben. Wassili Lomakin.“

Der arme Wassili hatte sich vergeblich bemüht,
einen Dienst zu finden. Allen Arbeitgebern war
er mit seinem unermüdlichen Fleßen um Beschäf-
tigung auf die Nerven gefallen. Schließlich winkte
ihm die Anstellung bei einer Handelsgesellschaft,
die nur noch eine „Empfehlung“ verlangte. Aber
der Genosse Wassili, der sie ihm geben sollte,
wies ihn ab. Dieser Vorgang gab — jedermann
wußte es — Lomakin den letzten Stoß.

Wie Lomakin richtig vorausgesehen hatte,
machte sich Wassili die schwersten Vorwürfe.
„Wer konnte das wissen?“ rief er. „Gabe ich ge-
fehlt, als ich mich weigerte, das Zeugnis auszu-
stellen? Wie konnte ich ihn, den Trinker und
Spieler, wohl empfehlen?“

Doch mit den vernünftigsten Erwägungen
schuf er seinem Gewissen keine Ruhe; aus der
Tiefe des Herzens schrie es eindringlich wie ein
Lausprecher: „Mörder! Mörder!“

Er wußte nicht mehr, wo er sich lassen sollte.
Dann griff er zur Feder.

Die Zeitung des nächsten Tages brachte einen
dem Andenken des allzu früh verstorbenen Loma-
kin gewidmeten Nachruf.

Wassili hatte nicht mit Farben geklagt, Lo-
makins Vorzüge groll beleuchtet, die Mängel ver-
tuscht. Damit hoffte er seine vermeintliche Unbill,
weil er erst nach dem Tode des Geschädigten,
ein wenig auszugleichen. „Ordnungs- und Ar-
beitslosigkeit sind die Eigenschaften, die den be-
dauernswerten Genossen in sein kaltes Grab be-
gleiteten. Ruhe friedlich, ruhe
sanft in der Kühle des Wassers!“

Am Abend desselben Tages stürzte Lomakin
leuchtenden Auges entgegen allen Vorhersagen für
die Stunde und die Art der Erbscheinung von
Gespenstern in das Büro der Handelsgesellschaft.
Der anwesende Sekretär erlaubte, als ihm der
Besucher aus dem Jenseits entgegentrat, und be-
kreuzigte sich eiligst.

„Schlagen Sie das Kreuz zurück, Sie sind doch
kein gläubiger Christ!“ rief der Ertrunkene mun-
teren Tones.

„Sie, Sie am Leben?“
„Nicht nur am Leben, ich bringe auch die ge-
wünschte Empfehlung. Sie ist in 10 000 Exem-
plaren gedruckt. Bitte!“

Mit diesen Worten überreichte Lomakin eine
Nummer der Tageszeitung.

Seiner Anstellung stand seit diesem Tage
nichts mehr im Wege.

Gerichts-Zeitung

§ Schwurgericht Oldenburg.

1. Sitzung Montag, den 8. Juli, vormitt. 10 Uhr.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Vothe, Richter: Assessor Harms und Assessor Dr. Goyer, Anklagevertreter: Gerichtsassessor Wolters, Verteidiger: die Rechtsanwälte Ehlermann-Oldenburg und Landsberg-Berlin. Für den verurteilten Angeklagten Postinspektor Stimppey-Oldenburg ist der Kaufmann (Brauermeister) Adam Wächter dafelbst beauftragt worden.

Meinungsprozess mit politischem Hintergrund. Beide Angeklagte freigesprochen. Der zur Eidesabnahme nicht befragte Referendar. Angeklagt sind 1. der am 17. Mai 1887 in Bremen geborene Arbeiter Hermann Gustav Kessler, 2. der am 10. September 1896 ebenfalls in Bremen geborene Arbeiter Johannes Heinrich Ludwig Meißner. Beide Angeklagte wohnen an einer Straße in Sprump bei Delmenhorst, nur einige Häuser weit auseinander, und sind in verschiedenen Aufstellungen in Delmenhorst beschäftigt. M. war Vorsitzender der etwa 500 Mitglieder umfassenden Ortsgruppe der sozialdemokratischen Partei. In der Nacht vor den Reichstagswahlen, dem 20. Mai v. J., kletterte sie Flugblätter ihrer Partei an einen Schuppen in Sprump, bezw. der Angeklagte M. kam hinzu, als K. und andere solches fast befragt hatten. Es wurde ihnen dann die Mitteilung, daß Mitglieder der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei unweit des Bahnhofes Plakate aufhängen. Mittels eines zur Verfügung stehenden Treckers fuhr sie schnell hinüber und trafen dort die Zeugen Schrevers, Schmidt und Kimmert. Es kam zu Auseinander-

setzungen, in deren Verlauf zwei der Nationalsozialistischen Plakate entzogen wurden. Da hierüber Anzeige erstattet wurde, erfolgte eine Untersuchung gegen „Angeklagte“, da die Täter in der Dunkelheit nicht festgestellt waren. In dieser Angelegenheit wurden die beiden Angeklagten als Zeugen vernommen und zwar K. am 19. Juni von dem Referendar Janßen und M. am 21. Juli vor dem Amtsgerichtsrat Dr. Kühr in Delmenhorst. Beide erklärten, daß sie sich nicht bei Namen kannten, sondern nur von Ansehen. Sie seien auch nicht zusammen nach den Arbeitsstätten gefahren und wüßten nicht, wer die Plakate weggenommen habe. Beide wurden verurteilt und zwar K. nach M. vor seiner Aussage. Ihre Befundungen sollten nach der Anklage der Wahrheit widersprechen. Zu der Verhandlung sind eine Reihe von Zeugen geladen. Von der Verteidigung wird zunächst bemängelt, daß betreffs der Vernehmung K. nicht, den Bestimmungen der Strafprozeßordnung gemäß, in der Niederschrift angegeben sei, warum er erst nachträglich verurteilt wurde, ferner wird bemängelt, daß der Referendar Janßen überhaupt befragt war, einen Eid abzulegen. Das Gericht beschließt deshalb, die Niederschrift hinsichtlich der Vernehmung des Referendars nach Delmenhorst sofort einzufordern. — Die Verurteilung fällt allgemein nicht mehr zu Ungunsten der Angeklagten aus, die beide nach Verlesung des Urteilsbeschlusses erklärt hatten, sich nicht schuldig zu fühlen. — Der Staatsanwalt ist allerdings davon überzeugt, daß sie ihre Eidespflicht verletzt haben, sucht das des Näheren zu begründen und beantragt gegen jeden der Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, 5 Jahre Ehrverlust und Aberkennung der Eidesfähigkeit. — Verteidiger Rechtsanwalt Landsberg (Sozialistischer Reichstagsabgeordneter) drückt sein

Bedenken darüber aus, daß es zu diesem Prozeß überhaupt gekommen sei. Jedenfalls hätte die Verteidigung unterbleiben müssen, denn die Strafprozeßordnung verlange eine solche im Vorverfahren nur in Ausnahmefällen. Er macht für seinen Klienten, den Angeklagten Meißner, im Falle seiner Verurteilung geltend, daß ihm der § 157 St.G.B. zugute kommen müsse, da er bei einer anderen Aussage sich einer Strafverfolgung ausgesetzt haben würde. Es werde ferner von der Meinungsänderung geredet, daher sollte man mit der Abnahme von Eiden nicht so rasch und nicht so oft bei der Hand sein. Der Verteidiger sucht dann aber nachzuweisen, daß dem Angeklagten M. eine Schuld überhaupt nicht zu beweisen sei, daher beantrage er seine Freisprechung. — Rechtsanwalt Ehlermann verteidigt dann den Angeklagten K. Er hat die inzwischen eingetroffenen Schriftsätze betr. der Vernehmung des Referendars Janßen nach Delmenhorst gerufen und festgestellt, daß J. dem Gericht nur im Vorverfahren überliefert worden sei, daß man es aber beim Oberlandesgericht beim Justizministerium unterlassen habe, ihm für diese Zeit richterliche Geheißnisse zu übergeben, geschweige denn, ihn zu ermächtigen, einen Eid abzulegen zu können. Schon aus diesem Grunde müsse Freisprechung erfolgen. — Aber auch ohne diesen Formfehler könne man K. nicht der ihm zur Last gelegten Verfehlung überführen. Auch ihm müßten im Falle der Verurteilung nach § 157 St.G.B. Vergünstigungen zuteil werden. — Nach einer Beratung von nur wenigen Minuten ergab das Urteil, daß beide Angeklagten freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt seien. — Der Angeklagte K. sei aus den von der Verteidigung vorgebrachten formellen Gründen schon ohne weiteres freizusprechen. Über das Gericht habe sich auch im übrigen von der

Schuld der Angeklagten nicht überzeugen können. — Die Freigesprochenen werden von den ihnen befreundeten Zeugen und den anwesenden Parteigenossen lebhaft beglückwünscht.

Eingefandt

Die Stadt Jever eine Wasserleitung bekommen hat, wird sicher von den Einwohnern mit Freuden begrüßt, aber die Beschaffung der Rohre ist nicht mit der nötigen Sorgfalt gemacht, sonst würden sich nicht noch Unannehmlichkeiten und Verletzungen verbinden. Auch der Radfahrers in der Mühlenstraße läßt manches zu wünschen übrig. An der Raafstraße ist eine Autogarage erbaut; es mag für Autobesitzer zweckdienlich sein. Da nach meiner Ansicht noch Wohnungsmangel in Jever ist, wäre es da nicht besser gewesen, wenn auf diesem Platz ein Ein- oder Zweifamilienhaus gebaut worden wäre? Denn meistens hätte mancher sich gefreut, in ein ordentliches Haus einzuziehen zu dürfen, und zweitens hätte die Raafstraße ein besseres Aussehen dadurch bekommen, denn die Garage mutet einem an wie ein Stall mit ein paar Türen, und von der anderen Seite wie eine Festungswand. Ich war in dem Glauben, daß die Stadtverwaltung den Platz, den sie durch den Bau der Garage bekommen hat, zur Verbreiterung der Straße benutzen würde. Warum wird die Biegung in Tatergang nicht verbreitert, da es doch kaum möglich ist, daß zwei Wagen aneinander vorbeikommen können, ohne nicht Gefahr zu laufen, sich einander anzufahren. Warum wird der Breitenstein nicht weiter zurückgestellt? Auch ist durch den Bau den unteren Anwohnern des Taterganges das Licht vollständig genommen, so daß sie des Abends ganz im Dunkeln sitzen. Hermann Aven.

Steuer vom bebauten Grundbesitz.

Steuerjahr 1929/30.

Gemäß § 11 des Gesetzes für den Landessteuerrat Oldenburg vom 6. Juli 1928 betreffend die Wänderung des Gesetzes, betreffend die Erhebung einer Steuer vom bebauten Grundbesitz, vom 25. Mai 1927 wird die Liste der

Friedensmieten

der Gemeinden Vechum, Clevers, Fedderwarden, Söhrenkirchen, Jever, Widdoge, Minien, Oldorf, Walsen, Sande, Sandel, Schorrens, Sengwarden, Sillenriede, St. Jooß, Teitens, Waddewarden, Wangerooze, Wietrum, Wierden, Wiefels, Wüppels vom 15. Juli 1928 bis zum 22. Juli 1929 einschließlich auf dem Katasteramt Jever zur Einsicht der beteiligten Grundstückseigentümer ausgelegt. (8403) Etwaige Einsprüche sind innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach Ablauf des 22. Juli 1929 schriftlich oder zur Niederschrift beim Katasteramt vorzubringen.

Jever, den 8. Juli 1929.

Katasteramt.

Friedrichs.

Verchiedenes

Schurfens. Herr Landwirt Garlich dafelbst läßt Donnerstag, 11. Juli d. J., nachm. 7 Uhr, auf seinen Rändereien (8274)

15 Matt beste Altlandsmehde

in passenden Abteilungen

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu wir Kaufliebhaber einladen. Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Sorgenfrei. Herr Landwirt Berding in Sorgenfrei läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft (8406) Sonnabend, 13. Juli d. J., nachm. 7 Uhr, auf seinen Rändereien am Schladenwege

4 Matt ganz besonders gut besetzte Altlandsmehde

in passenden Abteilungen

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu wir Kaufliebhaber einladen. Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Zum Verkauf von 25 Matt Früchten auf dem Hofm wird noch ein Tag angelegt werden. D. D.

Roffhausen.

Herr Sanitätsrat Dr. Schmied in Oldenburg läßt Donnerstag, den 11. Juli d. J., nachm. 6 Uhr, auf seinen zu Roffhausen belegenen Rändereien

10 1/2 Matten allerbeste Altlandsmehde

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen. Veranlassungsort: Hermann Harms Haus in Roffhausen. Käufer werden freuntl. eingeladen. (8342)

Reidmühle.

Fritz Haschen.

Hypotheken

anzuleihen gesucht zum Zinsfuß von 12%

Auf ein Grundstück in Wietheppens im Werte von 12000 RM. suche ich eine erste Hypothek zum Betrage von 2000 RM.

Ferner suche ich auf ein Grundstück in Wietheppens im Wert von 3000 RM. Es handelt sich in beiden Fällen nicht allein um gute Grundstücke, sondern auch um sehr pünktliche Zinszahler. Auf Wunsch werden die Zinsen vierteljährlich im Voraus gezahlt.

Auktionator Reents.

Rüstringen, Silberer Straße 2.

Klosterneuland

Gemeinde Ghortens

Herr Bernhard Sanders dafelbst will krankheits-

Landstelle

groß 9 1/2 Hektar,

zum sofortigen Antritt mit voller Ernte, eventl. zum Antritt nach Vereinbarung, verkaufen. Auf der Landstelle, die mit einem geräumigen, sehr guten, landwirtschaftlichen Gebäude bestanden ist, ist neben der Landwirtschaft ein sehr flottes Gemüsegeschäft nach Wilhelmshaven betrieben worden. Das Land befindet sich in hoher Kultur. Evtl. können auch Stüdländereien davon verkauft werden, darunter eine Anzahl als Bauplätze geeignete Flächen. Kaufliebhaber wollen sich wegen Besichtigung baldigst an Herrn Sanders wenden und sodann mit uns in Unterhaltung treten.

Erich Albers & Fint, Auktionatoren, Jever.

Für die früher Johann Thaden Behrensche (8267)

Häuslings-

stelle

zu Sophienfel

zur Größe von 12 Ar

nehme ich Nachgebote bis zum 15. d. Mts. entgegen.

Der Antritt kann sofort erfolgen.

Hajo Jürgens, Hohenkirchen

Zu kaufen gesucht 3000 bis 4000 Pfd. bestes

Pferdeheu

M. Zaddicken

Rüstringen, Wimenstraße 8. Telefon 393.

Wer verkauft

Mohn- od. Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od. sonst. Betrieb, auch Baugrund. Sofort. Angebote an P. Welle, Bremen, Götterstr. 39.

Im Auftrage habe ich eine zu Ghortens günstig belegene

Weide

groß 1 1/2 Hektar mit sofortigem Antritt oder später zu verkaufen. Reflektanten wollen sich ehestens melden.

Fritz Haschen, Heidmühle.

Crema Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

Bei Sonnenbrand ist Crema Leodor ein wundervoll

führendes Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.

Bei Insektenstichen verhindert Crema Leodor, daß auf-

gekratzte, schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.

Als Puderunterlage leistet Crema Leodor mit ihrem

dezenten Blütengeruch vorzügliche Dienste.

Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht

die schneeweiße Crema Leodor den Händen und dem Gesicht

jenen malten Teint, wie er der vornehmen Dame erwünscht ist.

Tube 60 Pf. und 1.- Mtl., die dazugehörige Leodor-Seife

Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Jever. Herr Landwirt W. Thedmers, Widdoge, läßt

Dienstag, 16. Juli d. J., vorm. 10 Uhr,

im Stall der Stadtwagen zu Jever durch uns

7 tragende Säue,

in 2 bis 3 Wochen ferkelnd,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu

wir Kaufliebhaber einladen. (8405)

Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Sorgenfrei bei Jever

Herr Landwirt Berding in Sorgenfrei läßt wegen

Aufgabe der Landwirtschaft am

Dienstag, dem 16. Juli d. J.,

nachmittags 2 Uhr beginnend,

in Sorgenfrei öffentlich meistbietend mit halbjähriger

Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

4 Pferde

1 7-jährige Stute

1 Stute mit Stuttsüllen

1 2-jährige Stute

jämlich eingetrag.

13 Stück

Hornvieh

5 Milchlähe

2 1/2-jährige Rinder

6 Kälber

jämlich Herdbuchtiere

3 tragende Säue

eingetragen, nahe vor dem Ferkeln,

6 Läuferfische

ferner: 2 Aderwagen, 1 Federwagen, 1 Sully mit

Geldschiff, 1 Militärfuhrwagen, 1 Erdtarre,

1 Mäh-, 1 Hart-, 1 Drill-, 1 Had-, und 1

Dreimalchine, 1 7/8 PS. Elektromotor, 1 Wind-

fuge, 1 Jaehne Dampfanlage, 2 Kappflüge,

1 Fußflug, 1 Aderichlitten, 2 2-feldrige Eggen,

1 eiserne Röhre, 1 Zandefäß, 1 Dreih-

block, 6 eiserne Dammheden, Einfriedigungs-

material, 6 Schweinehälle, 1 Klopentür, 1

Minimax, 1 Krafthebung und verschiedene

andere Gegenstände.

Alle Sachen sind fast neu.

Kaufliebhaber laden ein.

Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Autovermietung

mit Sechsführer

H. Hinrichs

Waddewarden, Tel. 423

Deckstier

ist verkauft

E. Gills, Mitteldeich.

Was vorher stark verfettet war ist jetzt durch IMI rein und klar!

IMI, das neue Spül- und Reinigungsmittel der Henkelwerke zum Spülen, Aufwaschen und Reinigen!

Nichts widersteht der außerordentlichen Reinigungskraft dieses vorzüglichsten Helfers! IMI reinigt so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude haben an den blitzsauberen Geschirren! Alles Fett verschwindet gleich! Was Sie sich nur denken können: Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. — IMI macht alles schöner denn je! Auf 10 Liter heißes Wasser — 1 Eimer IMI! — so ergiebig ist Ihr zeitsparender Helfer!

Henkel's Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Henkel-Werken.

Verkaufe 2 dicke 2-jähr. Wallache

D. H. Weyer, Waddens (Butj.)

Ländliches Anwesen bei Marienfel, Einfamilienhaus mit viel Stallung, 1914 erbaut, 1886 Num., ist für 6000 RM. bei mindestens 3000 RM. Anzahlung zu verkaufen. Nacht a. St. 800 RM. Rüstringer Bank, Abels & Co., Fernruf 116.

Schweres hochtr. Rind zu verkaufen. (8412) P. Hinrichs, Garmlenhausen

Viel Milch gebende flotte Kuh zu verkaufen. F. Abten, Accum.

Zu verkaufen ab Donnerstag, 3 Uhr, 40 hiesige und Oldenburg. Ferkel auch auf Zahlungsfrist. Gasthof zum Roten Löwen Jever.

Verkaufe billig dreijähr. Pfauhahn (jeht in Bracht) Bernh. Kallbe, Dnhausen, Götens.

Rann noch 10 Stück Vieh in gute Weide annehmen. Nähe Gellenriede. Seito Meents, Moorwarden. Dafelbst ein Federwagen zu verkaufen. D. D.

Miele das leichtlaufende Markenrad ist ein Fahrrad der Sonderklasse!

Miele-Ballonräder, Miele-Ringlageräder. Fahren Sie Miele, es ist Ihr Vorteil. Großes Lager. Billigste Preise.

Adolf Gerken, Jever. In der landw. Haushaltungsschule Schloß Neuenburg (Oldbg.) gründl. Ausbildung und Weiterbildung der oldenb. Landtöchter

Baldige Anmeldungen zum Herbst erforderlich. Anfragen und Prospekt durch die Leiterin der Schule.

Familien-Nachrichten

Geboren: Heinrich Gerken und Frau, Jens (Töchter). — J. Oken und Frau Penny geb. Major, Wittmund (Sohn).

Verlobt: Geline Hagena und Johann Buchholz, Rysfmer-Forwerk/Ryhm. — Johanne Kewerts und Rudolf Busch, Campen/Rodenbach a. Rh. — Anni Grimm und Hermann Fischer, Dangasterweide/Godenshoft.

Verstorben: Gerhord Hinrichs und Frau Annchen geb. Hinrichs, Mammhusen. — Albert Timper und Frau Elfe geb. Drenkhahn, Barel.

Bestorben: Bentina Antoinette Mangel geb. Bbelina, Emden (64 J.). — Johann Diekmann, Seppens (84 J.). — Johanna Jarks geb. Peters, Carolinensiel (85 J.). — Maurerpolier Harm Freese, Barel (43 J.). — Maurermeister Wilhelm Bräggemann, Emden (74 J.). — Kaufmann Gerhard Rosenboom, Emden (70 J.). — Bankbeamter Reinhard Wübben, Emden (21 J.). — Redakteur Ernst Pflughoff, Aurich (61 J.). — Grete Battjes, Hagenburg (1 J. 9 Mon.). — Landwirt Bernhard Geveke, Friesenmoor (83 J.). — Rentner Nikol. Peters Janßen, Wittmund (83 J.).